Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Auraser Stadtblatt“ werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 3.15 M., durch den Austräger die Nummer 30 Pf.

Anzeigenpreis: Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 80 Pf., bei Wiederholung Ermäßigung.

Nr. 16. **Sonnabend, den 16. April** **1921.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	17. April	5. 5	6.56	nachm. 1.19	vorm. 2.29
Montag	18 „	5. 2	6.57	„ 2.36	„ 2.59
Dienstag	19 „	5. 0	6 59	„ 3.52	„ 3.28
Mittwoch	20. „	4.58	7. 1	„ 5. 7	„ 3.55
Donnerstag	21. „	4.56	7. 2	„ 6.20	„ 4 23
Freitag ✠	22 „	4 54	7. 4	„ 7.32	„ 4.52
Sonnabend	23 „	4 52	7. 6	„ 8 40	„ 5.24

Der Friedensvertrag ist Haß nur und Hohn;
Drum fordert und fordert die Revision!
Es hilft euch gegen alle die Gemeinheit
Nur eins: die nationale deutsche Einheit!

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, B=Viehmarkt).

18. April. Landeshut (2 K), Seidenberg OL (K) **19.** Alt-Bodkowitz (RindvP), Grottkau (KRindvPSchw.), Kupferberg (KRindvPK), Landeshut (RindvPK), Oberglogau (KRindvP.), Sulau (KB.). **20.** Pleß (RindvP), Wansen (B). **21.** Friedland OS. (RindvPSchw), Pleß (K.).

Amtlicher Teil.

Die Krankenkassenbeiträge für Land- und Ortskrankenkasse sind bald zu entrichten.

Der Magistrat.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Kaiserin Auguste Viktoria ist am Montag früh 6¼ Uhr sanft entschlafen. Die feierliche Beisetzung findet am 16. April vormittags in Potsdam statt.

* Im Saargebiet ist von den Franzosen gegen die Bestimmungen des Friedensvertrages die Frankenwährung eingeführt worden.

* Die deutsche Regierung hat in einem Schreiben an den Völkerbund gegen die Anwesenheit französischer Truppen und die Anwendung der französischen Rechtspflege im Saargebiet protestiert.

* In Düsseldorf, Hamborn, Duisburg und Ruhrort sind bereits zahlreiche französische Zollbeamte eingetroffen.

* In Hohenburg in Oberbayern fand die Vermählung des Prinzen Ernst Heinrich von Sachsen, jüngsten Sohnes des Königs, mit der Prinzessin Elisabeth von Luxemburg statt.

* Auf Schloß Hohenburg bei Tölz fand die Hochzeit des vormaligen bayerischen Kronprinzen Rupprecht mit der Prinzessin Antonia von Luxemburg statt.

* Die italienische Kammer wurde aufgelöst. Die Neuwahlen sind am 15. Mai.

* Der preußische Landtag wählte mit großer Mehrheit den Zentrumsabgeordneten Stegerwald zum Ministerpräsidenten.

* Der Landtag in Schwerin wählte zum Ministerpräsidenten den Mehrheitssozialisten Stelling.

* Wegen des geplanten Raubes der Monschauer Bahn und des Fehlens einer bestimmten Grenze zwischen Deutschland und Belgien hat die deutsche Regierung bei den alliierten Regierungen eingehende Vorstellungen erhoben.

* Unter den von Briand ins Auge gefaßten neuen Gewaltmaßnahmen wird jetzt von der französischen Presse die Besetzung des Ruhrbezirks namhaft gemacht.

* Bei ihrer Niederlage gegen die Türken verloren die Griechen über 8000 Mann und viele Offiziere.

* Expräsident Wilson erklärte über den Kriegsausbruch, daß eigentlich gar kein besonderer Anlaß dazu gewesen sei.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Weitere Sanktionen in Sicht!

Wie der „Petit Parisien“ mitteilt, findet eine Beratung zwischen Doumer, Loucheur und dem Vorsitzenden des Reparationsausschusses, Dubois, statt, um das Datum festzusetzen, an dem Deutschland der Gesamtbetrag seiner Schuld mitgeteilt werden soll, was die Pensionen und Schäden anbetrifft. Auch werde die Kommission den Restbetrag mitteilen, den Deutschland am 1. Mai 1921 von dem Betrage von 20 Milliarden Goldmark zu entrichten habe. „Petit Parisien“ teilt ferner mit, Sachverständige der verschiedenen Finanzabteilungen wüßten, welche eventuellen wirtschaftlichen Sanktionen in den neu beschlagnahmten Gebieten nach dem 1. Mai in Kraft treten könnten. Man denke an die Erhebung einer Steuer auf die Kohlenproduktion im Ruhrgebiet. Obschon eine Steuer dieser Art nicht fähig sei, die Annuitäten zu ersetzen, die Deutschland schulde, könne sie doch bei einer Produktion von 90 Millionen Tonnen beachtenswerte Ergebnisse zeitigen.

Untersuchung über die Kriegsschuld.

Der Finanzausschuß des württembergischen Landtages nahm einen von allen Parteien, mit Ausnahme der Unabhängigen, gestellten Antrag an, der das Staatsministerium ersucht, entgegen der unwahren Behauptung der Entente, Deutschland habe den Krieg gewollt und planmäßig vorbereitet, bei der Reichsregierung nachdrücklichst dafür einzutreten, daß die Schuld am Weltkriege und an der langen Dauer des Krieges und insbesondere auch die Kriegsverbrechen der Kriegführenden wahrheitsgetreu festgestellt werden und das Ergebnis im In- und Auslande möglichst bald in wirksamer Weise öffentlich bekanntgegeben und verbreitet wird. Die Regierung hatte sich durch den Staatspräsidenten Hieber mit diesem Antrage ausdrücklich einverstanden erklärt.

Wilson und Deutschlands Kriegsschuld.

In seiner Ansprache an den Städtischen Frauenklub in Cincinnati (Ohio) erklärte Wilson am 26. Oktober 1916 über den Anlaß zum Kriege folgendes: „Ist Ihnen jemals bekannt geworden, was den gegenwärtigen Krieg hervorgerufen hat? Wenn ja, so wünsche ich, daß Sie es veröffentlichten, denn soweit ich unterrichtet bin, hat noch niemand es verantwortgemacht. Kein besonderer Anlaß hat ihn hervorgerufen, sondern die Gesamtheit der Umstände. Ein gegenseitiges Mißtrauen war in Europa entstanden, ein gegenseitiger Argwohn bezüglich der Handlungen dieser und jener Regierung, eine Verstrickung in Bündnisse und Verständigungen, ein enges Netz von Ränken und Spionage, das mit Sicherheit die ganze Menschheitsfamilie jenseits des Wassers in seine Maschen fangen mußte.“ Und Herr Harding verlangt, daß Deutschland die moralische Verantwortung für den Krieg allein auf sich nimmt?

Unsinnige Zerstörungswut.

Das Auswärtige Amt hat an die Interalliierte Militär-Kontroll-Kommission folgende Note gerichtet: „Die deutsche Regierung hat Kenntnis davon genommen, daß die Botschafterkonferenz ihren Vorschlag, die den augenblicklichen Bedarf übersteigenden Bestände an Ersatzteilen und Halbfabrikaten für Heeresgut bis zum Eintreten des Bedarfsfalles im besetzten Gebiet lagern zu lassen, ablehnt und auf der sofortigen Zerstörung dieser Vorräte besteht. Damit werden Werte von mehr als einer Milliarde Mark ohne militärische Notwendigkeit vernichtet; die deutsche Regierung wird genötigt, ihr Budget in den kommenden Jahren mit hohen Aufwendungen für den Bedarf der Wehrmacht zu belasten, die bei Annahme der Vorschlags erspart worden wären. Die zur Durchführung dieses Beschlusses erforderlichen Anordnungen werden erteilt.“

Keine Gasmasken für die Reichswehr.

Die Entente hat der Reichsregierung mitteilen lassen, daß die Reichswehr keine Gasschutzmasken oder sonstige Schutzvorrichtungen gegen Gasangriffe besitzen darf. Die Reichsregierung wird der Entente auf diese neue im Friedensvertrage nicht begründete Forderung in Kürze eine eingehende Antwort zugehen lassen, in der diese Forderung zurückgewiesen wird. Schutzvorrichtungen sind keine Angriffswaffen. Darf sich Deutschland auch nicht einmal mehr verteidigen, wenn es angegriffen wird?

Ententewillkür in Düsseldorf.

Eine der vielen kleineren Sonderberatungen der in Düsseldorf abgehaltenen Tagung des rheinischen Provinzial-Lehrerverbandes war im Wittelsbacher Hof abgehalten worden. Zu dieser Versammlung war vorher eine besondere Genehmigung der Besatzungsbehörde nicht eingeholt worden. Auch ist in der Versammlung ein bekanntes vaterländisches Lied gesungen worden. Nun wurden folgende Urteile bekanntgegeben: Der Leiter der Versammlung und der Wirt wurden zu 15 Tagen Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem wird der Wittelsbacher Hof auf 15 Tage geschlossen. Auch das Hotel „Kaletsch“ wird auf 8 Tage geschlossen und sein Besitzer ist zu zwei Tagen Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil in seinem Restaurant Zeitungen auslagen, welche die Würde der Besatzungstruppen verletzt haben sollen.

Um Oberschlesiens Schicksal.

General Le Rond, der Präsident der Interalliierten Kommission in Oberschlesien, ist in Paris eingetroffen. Le Rond wird seinen Bericht über die Grenzführung Oberschlesiens den alliierten Regierungen nicht vor dem 15. April zustellen können. Der Bericht wird danach der Botschafterkonferenz übergeben, die ihn dem Obersten Rat zur endgültigen Entscheidung überreichen wird. In politischen Pariser Kreisen glaubt man, daß die Entscheidung nicht vor Ende Mai fallen wird. Frankreich ist fest entschlossen, sich dem deutschen Vorschlag zu widersetzen, die Entschädigungsfrage mit der oberschlesischen Frage in Verbindung zu bringen.

Ein Stinnesdampfer „Ludendorff“.

Wie aus Bremen gemeldet wird, findet auf der Werft des Bremer „Vulkan“ in Vegesack der Stapellauf des für Stinnes bestimmten Dampfers „Ludendorff“ statt. Auf Veranlassung des Arbeiterrats der Werft wird der Stapellauf ohne Anwesenheit von Gästen vor sich gehen. Die Arbeiterschaft wird vor dem Stapellauf die Werft verlassen, bis auf die Leute, die zum Stapellauf erforderlich sind.

Maßregelung kommunistischer Lehrer.

Durch Verfügung der weimarischen Regierung ist der kommunistische Oberlehrer Dr. Neubauer vom Amte suspendiert worden, ebenso der Bürgerschullehrer Zimmermann von der Ruhlaer Realschule, deren Verhalten vor einigen Tagen die Schließung der Schule veranlaßt hatte. Zimmermann hat, ebenso wie Dr. Neubauer, durch seine kommunistische Agitation unter den Schülern der Realschule die Empörung der Eltern wachgerufen.

Strafrichter gegen die religionslose Schule.

53 Kölner Strafrichter, Jugendrichter und Vormundschaftsrichter senden der Kölner Presse folgende Erklärung zu, in der sie sich gegen die Einrichtung religionsloser Schulen in Köln, die in der letzten Stadtverordnetensitzung beschlossen wurde, wenden: „Gerade in der heutigen Zeit, wo die Verrohung und Verwilderung der Jugend das höchste Maß erreicht hat und die Kriminalität der Jugend einen erschreckenden Umfang aufweist, ist es notwendig, die Jugend, die Trägerin der Zukunft des deutschen Volkes, zur Autorität und zum Recht zu erziehen. Die Erfahrung lehrt, daß eine solche Erziehung nur an Hand des Sittengesetzes und der religiösen Wahrheiten möglich ist. Eine Schule, aufgebaut auf dem Ausschluß der Kinder von dem Religionsunterricht, wie er in den Schulen herkömmlich ist, bedeutet eine Gefahr für die Erziehung der Jugend und für den sittlichen Wiederaufbau des Vaterlandes. Die Einrichtung dieser Schulen verstößt gegen die Reichsverfassung.“

Ein Franzose, der sich schämt.

Ein französischer Armeegeistlicher, der von einer Reise durch das besetzte Gebiet zurückgekehrt ist, wo er sich über die Erfüllung der religiösen Pflichten seitens der französischen Soldaten erkundigen wollte, berichtet über seine Beobachtungen in einer Konferenz der katholischen Diözesangeistlichen folgendes: „Es ist unsere dringendste Pflicht, sofort Schritte beim Kriegsministerium und bei den Ministerien zu tun, damit die Moral unter den französischen Besatzungstruppen in religiöser Beziehung gebessert wird. Der Prozentsatz der die Kirche besuchenden Soldaten ist niemals so gering gewesen als dort im besetzten Gebiet. In sittlicher Beziehung haben sich dort Zustände breit gemacht, daß ich mich meiner Nation geschämt habe. Ich habe auch die amerikanische und englische Zone besucht, aber dort derartige Zustände nicht gefunden. Es ist leicht begreiflich, wenn sich die gesittete Welt gegen uns wendet, da diese Verhältnisse nicht verborgen bleiben können.“

Frankreich.

× **Der kümmerliche Wiederaufbau.** Unter Führung ihres Vorsitzenden Louis Dubois hat die Interalliierte Reparationskommission das ehemalige Kampfgebiet im Departement Aisne besucht. Die Kommission besichtigte zunächst Soisson, dann Laon, die Kampfstätten am Damen-Weg, setzte ihren Weg dann über Craonne und Berry-au-Bac nach Reims fort und beendete die Besichtigungsreise schließlich in den Abschnitten Fismes, Braine, Oulchy-le-Château und Château-Thierry. Den Blättern zufolge hat der noch immer chaotische Zustand des ehemaligen Kampfgebietes und die nur sehr kümmerlichen Ansätze einer Wiederaufbautätigkeit auf die Mitglieder der Reparationskommission tiefen Eindruck gemacht, die auch in zahlreiche Ortschaften Gelegenheit nahm, die geschädigten Bewohner zu sprechen und ihre sehr prekäre Lage durch eigenen Augenschein kennen zu lernen.

Türkei.

× **Katastrophale Niederlage der Griechen.** Die neuesten Meldungen besagen, daß der Mißerfolg der Griechen bei Eskischehir den Umfang einer Katastrophe annimmt. Sie verloren 8000 Mann und viele Offiziere. Der Rückschlag verursachte in Athen große Niedergeschlagenheit. Als Grund des Mißerfolges wird die Unkenntnis über die tatsächlichen Hilfskräfte Kemals und der Weggang der Offiziere, die nach der Rückkehr König Konstantins aus dem Dienst ausschieden, angegeben.

× **Wiederaufnahme der türkischen Offensive.** Die Türken sind zu einer neuen Offensive geschritten. Sie richtet sich von Denigli gegen Sari Keri im oberen Meandertal. Man ist noch ohne Nachricht über das Ergebnis des Vorgehens, das augenscheinlich den rechten griechischen Flügel zu umgehen sucht. Die Türken scheinen in den letzten Tagen beträchtliche Verstärkungen erhalten zu haben, die aus zehn alten Divisionen bestehen, die sich im Kaukasus befanden und durch den kürzlich erfolgten Abschluß des Abkommens zwischen Angora und Moskau frei wurden. Ein Teil dieser Truppen wurde auf dem Seewege nach Ineboli gebracht.

Brasilien.

× **Französische Anmaßung.** Als ein Beweis dafür, daß die Sympathien der Brasilianer den Deutschen erhalten geblieben sind, mag der freundliche Empfang gelten, den der deutsche Dampfer „Argentina“ wie in Buenos Aires so auch hier gehabt hat. Dagegen machen sich die Franzosen immer unbeliebter. So erfrechte sich die „Revue Franco-Brasilienne“, den brasilianischen Präsidenten deshalb zu kritisieren, weil er den deutschen Gesandten mit denselben Ehrungen empfangen habe wie die anderen Diplomaten. Den meisten brasilianischen Zeitungen waren die Unverschämtheiten des französischen Blattes zu viel. Die weit verbreitete Zeitung „Correio da Manha“ bemerkt dazu: „Nur ein ganz beschränkter Gesichtskreis in der Verteidigung von Interessen, die niemals mit den unsrigen übereinstimmten, könnte in der Aufnahme, welche unsere Regierung dem Vertreter eines befreundeten Landes zuteil werden ließ, eine weniger würdige Geste erblicken. Es handelt sich hier um Deutschland, ein Land, mit welchem unsere Beziehungen durch eine erzwungene Kriegserklärung kurze Zeit unterbrochen waren, dessen Sympathie uns aber selbst in den schwersten Zeiten niemals verloren gegangen ist.“

Nah und Fern.

○ **Zwei berühmte Tote.** Aus Berlin wird der Tod des berühmten deutschen Schauspielers Ernst Possart, des früheren Generalintendanten der Münchener Hoftheater, gemeldet. Possart, der ein Alter von 80 Jahren erreicht hat, erlag einem Schlaganfall. — In Newyork starb Maximilian D. Berlitz, der Begründer der nach ihm benannten und über die ganze Welt verbreiteten Berlitzschulen.

○ **Hotelbesitzer Lorenz Adlon gestorben.** Im fast vollendeten 72. Lebensjahre starb in Berlin Lorenz Adlon, der Besitzer des weit über Deutschlands Grenzen bekannten Hotels Adlon. Er hatte vor einiger Zeit auf der Straße einen Unfall erlitten, dessen Folgen er jetzt erlegen ist.

○ **Heiratsaufgebot eines Hohenzollernprinzen.** Am Rathaus zu Potsdam kann man zurzeit das erste Heiratsaufgebot eines Hohenzollernprinzen sehen. Im Kasten hängt das Aufgebot des Prinzen Albrecht Ludwig Leopold Tassilo von Hohenzollern mit einem Fräulein von Friedeburg aus. Der Bräutigam ist ein Sohn des Prinzen Karl Anton von Hohenzollern und Neffe des Königs von Rumänien. Die Braut ist eine Tochter des Generalleutnants a. D. v. Friedeburg.

○ **Gestohlene Jagdtrophäen Wilhelms II.** In dem Schaufenster einer Berliner Waffenhandlung waren 40 der seltensten und kostbarsten Hirschzähne ausgestellt, die von Jägern viel bewundert wurden. Ein Jagdliebhaber erkannte an Zeichen, daß diese Hirschzähne den Jagden des früheren Kaisers entstammen mußten. Weitere Nachforschungen führten zur Beschlagnahme der Zähne, da diese durch Mitglieder der ehemaligen Volksmarinedivision gestohlen worden waren.

○ **Mausoleumsdiebe an der Arbeit.** Auf Gudow in Lauenburg drangen Diebe in die Gruft der Familie v. Bülow, wo sie die Särge erbrachen und nach Wertsachen suchten. Sie fanden aber nichts. Darauf erbrachen sie die Kirche und versuchten vergeblich, den Opferstock zu sprengen. Wahrscheinlich um die Spuren ihrer Tätigkeit zu verwischen, legten sie unter dem wertvollen Altar Feuer an, doch erreichten sie auch damit ihren Zweck nicht, da die Flammen wieder erloschen.

○ **Im Fahrstuhlschacht getötet.** Im Bismarck-Sanatorium zu Charlottenburg hat sich ein schwerer Unglücksfall ereignet. Der bekannte Berliner Chirurg Dr. Julius Herzfeld stürzte, als er mit einem Patienten in die unteren Räume des Sanatoriums fahren wollte, in den Fahrstuhlschacht und war sofort tot.

○ **Folgenschwere Explosion.** In einer Pulver- und Munitionsfabrik in Burg bei Magdeburg entstand ein großer Brand, der zur Folge hatte, daß zahlreiche Granaten explodierten. Unmittelbar nach der Explosion wurden drei Tote festgestellt und in das städtische Krankenhaus vier Schwerverletzte eingeliefert. Doch wird die Zahl der Toten und Verletzten weit höher geschätzt.

○ **Flugpost im Erzgebirge.** Die deutsche Luftreederei hat dem Verkehrsverein in Annaberg mitgeteilt, daß sie im Anschluß an den Flugpostdienst zwischen Berlin und Leipzig einen solchen auch zwischen Chemnitz und dem Erzgebirge, und zwar bis Annaberg, einzurichten gedenkt.

○ **Unterschlagungen eines Gemeindevorstehers.** Der seit den Tagen der Revolution in der Gemeinde Groß-Ziethen bei Berlin amtierende Vorsteher Paul Bock ist nach Unterschlagungen von nahezu 200 000 Mark fremder Gelder flüchtig geworden. Bock hat es verstanden, einzelnen Gemeindemitgliedern unter falschen Angaben Geld abzulocken.

○ **Wieder ein reuiger Sünder.** Bei der Direktion der Mindener Straßenbahn ging dieser Tage der Betrag von 10 Mark mit folgenden Begleitzeilen ein: „Einer, der vor zehn Jahren die Mindener Straßenbahn um 10 Pf. betrogen hat, sendet ihrer Rechtsnachfolgerin eine dem Valutaunterschied entsprechende Summe.“ Es gibt doch noch brave Menschen! Aber so groß, wie dieser vom „Gewissenswurm“ angenagte Sünder meint, ist der Valutaunterschied denn schließlich doch nicht.

○ **Heftige Erdstöße im Blauenschen Grund.** In der Nähe von Dippoldiswalde machten sich heftige Erdstöße, die sich von Osten nach Westen fortpflanzten, bemerkbar. In der Stadt wurde ein dumpfes Rollen gehört. In der Gegend von Malter waren die Stöße so stark, daß die Häuser heftig erschüttert wurden, einzelne sogar einzustürzen drohen.

○ **Der Kommunist Kuhnt erschossen?** Der frühere Präsident von Oldenburg und Ostfriesland, der Kommunist Kuhnt, der sich nach Zusammenbruch seiner Herrschaft nach Sachsen begeben hatte und während des kommunistischen Putsches in der Eislebener Gegend von den Kommunisten angeblich als Lockspitzel entlarvt und festgenommen wurde, ist nach einer noch nicht bestätigten Meldung zusammen mit anderen Kommunisten in das Maschinengewehrfeuer der Sicherheitspolizei geraten und durch Kopfschuß getötet worden.

○ **5 Millionen Staatsgelder unterschlagen.** Die Polizei in Wien verhaftete den Speditionsbeamten Paul Freilich, der durch Zollschiebereien den Staat um 5 Millionen Kronen geschädigt und das Geld im Turf und Hasardspiel verloren hat. Gleichzeitig wurden noch weitere 5 Personen verhaftet, die an den Schwindeleien beteiligt waren.

○ **Begnadigung von Dr. Hau.** Der amerikanische Rechtsanwalt und Universitätsprofessor Dr. Karl Hau, der im [illegible] 1907 vor dem [illegible]er Schwurgericht wegen Ermordung der Witwe des Medizinalrates Molitor in Baden-Baden zum Tode verurteilt und auf dem Gnadenwege zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden war, hat die amtliche Mitteilung erhalten, daß er am 1. April 1925 aus dem Zuchthaus entlassen werden wird. Die Affäre Hau hat seinerzeit in ganz Deutschland großes Aufsehen erregt. Dr. Hau hatte es verstanden, die Einwilligung der Frau Molitor zu seiner Ehe mit deren Tochter zu erlangen. [illegible] er bedeutende Summen, die er von der Schw[illegible]erhalten, durchgebracht hatte, kehrte er aus Amerika [illegible] nach Deutschland zurück. Am Abend des 6. November 1906 wurde Frau Molitor in Baden-Baden aus dem Hinterhalt durch einen Herzschuß getötet. Da am Mordtage Dr. Hau von verschiedenen Personen mit falschem Bart und falscher Perücke in Baden-Baden gesehen worden war, wurde er trotz seines Leugnens für schuldig befunden. Seine Frau hat sich später das Leben genommen.

⊙ **Ein verheerendes Gewitter.** Aus Paris wird gemeldet: In der Gegend von Penthièvre (Algier) ist ein Gewitter mit Hagelniederschlag von ungeheurer Heftigkeit niedergegangen. 300 Hektar Weinberge und mehrere Hundert Hektar Getreide-, Obst- und Tabakfelder sind verwüstet worden.

○ **Raubüberfälle beim Berliner Postscheckamt.** In Berlin nehmen die Überfälle auf Kassenboten in starkem Maße zu. Besonders scheinen es die Täter auf Boten und Lehrlinge, die vom Postscheckamt Geld abheben, abgesehen zu haben. In zwei Tagen sind dort nicht weniger als zwanzig derartige Raubüberfälle verübt worden.

○ **Der Leiter der Berliner K. V. G. verhaftet.** In Berlin ist der Direktor der K. V. G. (Kleider-Verwertungs-Gesellschaft), Fritz Nowarra, auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Haft genommen worden. Er wird beschuldigt, in einer Anzahl von Fällen Geschäfte gemacht zu haben, bei denen er seine persönlichen Interessen in den Vordergrund setzte und seine Pflichten als Direktor verletzte. Bei diesen Geschäften, durch die die K. V. G. erheblich geschädigt sein soll, hat Nowarra außerordentlich hohe Summen verdient. Die Kleider-Verwertungs-Gesellschaft ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die zunächst eine rein private Geschäftsunternehmung war, an der sich aber später die Stadt Berlin als Hauptgesellschafterin beteiligte.

○ **Der Brandschaden in der Tangermünder Zuckerfabrik.** Der durch die Einäscherung eines großen Teiles der Tangermünder Zuckerraffinerie S. K. Mauersohn A.-G. entstandene Schaden wird von Magdeburger Sachverständigen auf über 50 Millionen Mark geschätzt. Das Unternehmen ist zwar versichert, doch werden die Versicherungssummen die Kosten des Wiederaufbaues bei weitem nicht decken.

○ **Ein Ort, an den kein Briefträger kommt.** Das auf der Nehrung zwischen Ostsee und Lukower See gelegene Fischerdorf Dankerort erhielt seit langem nicht mehr den Besuch eines Briefträgers. Da seit Jahren die Landverbindung mit der nächsten Poststelle Busseken verloren gegangen ist, holten die Fischer die Post in Booten ab. Seit einiger Zeit haben nun auch die Fischer die Abholung der Post eingestellt, und seitdem ist Dankerort ohne Postverbindung.

⊙ **Der Henker von Odessa.** Die Polizei in Peglio bei Genua hat einen Russen festgenommen, der der „Henker von Odessa“ genannt wird. Er pflegte in Odessa, wo er Vorsitzender des revolutionären Strafgerichts war, eigenhändig den Verurteilten den Gnadenstoß zu geben. Dafür hatte ihn Lenin zum Sowjetagenten für Italien ernannt.

○ **Schiffszusammenstoß.** Bei dichtem Nebel wurde an der Höhe von Heiligendamm das dänische Motorschiff „Marianne“ von einem unbekannten Fahrzeug gerammt. Die „Marianne“ sank sofort. Von der drei Mann starken Besatzung ist nur ein Mann gerettet.

⊙ **Gabriele d'Annunzios neuester Streich.** Der italienische Reklame- und Nationalheld Gabriele d'Annunzio, der sich nach Schluß seines istrianischen Abenteuers nach Gardone am Gardasee zurückgezogen hatte, hat sich mit der italienischen Pianistin Lucia Baccara vermählt. Es ist nicht die erste Heirat des großen Mannes, und wird vermutlich auch nicht die letzte sein, denn sein „Herz“ ist beinahe noch größer als sein M—und.

⊙ **Paris als Dreimillionenstadt.** Am 6. März hat eine Volkszählung in Frankreich stattgefunden. Wenn auch die endgültigen amtlichen Ziffern noch nicht vorliegen, so sind doch einzelne Blätter bereits in der Lage, besonders für Paris auf amtlichen Quellen beruhende Schätzungen wiederzugeben. Danach wird die derzeitige Bevölkerung von Paris auf 2 880 000 Einwohner anzunehmen sein, was gegenüber der letzten Zählung von 1911 einen Bevölkerungszuwachs von nur 40 000 Personen bedeuten würde.

○ **Umfangreiche Dynamitanschläge vereitelt.** In Flandersbach bei Wülfrath wurden von der Sicherheitspolizei Haussuchungen vorgenommen, bei denen große Mengen Dynamit und andere Sprengstoffe in Kleiderschränken versteckt aufgefunden wurden. Es wurden 29 Personen verhaftet.

○ **Ein Kommunistenführer aus der Haft entflohen.** Der Kommunistenführer und Posträuber Karl Roth, der kürzlich in Quedlinburg, als er in einem Automobil mit einer großen Geldsumme aus Deutschland fliehen wollte, festgenommen wurde, ist aus der Militärarrestanstalt in Magdeburg entwichen.

⊙ **„Kleine“ Geschenke erhalten die Freundschaft.** Frau Curie, die Mitentdeckerin des Radiums, wird am 20. Mai im Weißen Hause zu Washington vom Präsidenten Harding und seiner Gemahlin empfangen werden. Unmittelbar im Anschluß an diesen Empfang wird Frau Curie ein Gramm Radium überreicht werden, das ein Geschenk amerikanischer Frauen ist und einen Wert von 100 000 Dollar darstellt.

○ **Ein Totenzimmer ausgeplündert.** In der Nacht drangen drei Einbrecher in das Haus des wenige Stunden vorher verstorbenen Chirurgen A. Achilles in Güsten und raubten, was sie an Wertsachen fanden. Selbst das Zimmer, in dem der Tote aufgebahrt lag, ließen sie nicht verschont. Durch Bedrohung mit Revolvern verhinderten die Burschen die Frau des Verstorbenen und andere bei ihr weilende Personen, um Hilfe zu rufen. Die Täter sind entkommen.

○ **Explosionsunglück.** Eine schwere Explosion ereignete sich in den Kalksteinbrüchen der Hagendinger Hüttenwerke. Durch vorzeitiges Explodieren einer Sprengstoffladung wurden mehrere Arbeiter schwer verletzt. Zwei Arbeiter sind ihren Verletzungen erlegen.

○ **Zu Tode gemartert.** Der mehrheitssozialdemokratische Parteisekretär Tinnler aus Gladbeck wurde in Mörs bei den Unruhen von den Kommunisten aus seiner Wohnung geholt und zu Tode gemartert.

○ **Prälat Werthmann gestorben.** Der päpstliche Protonotar Dr. Werthmann ist in Freiburg i. B. im Alter von 63 Jahren gestorben. Er war Gründer und Organisator des Caritasverbandes für das katholische Deutschland, den er seit 25 Jahren geführt hat.

⊙ **Gewaltige Moorbrände in Holland.** In der holländischen Provinz Drenthe haben gewaltige Moorbrände ungeheuren Schaden angerichtet. In Dorfe Emmen wurden hundert Häuser ein Raub der Flammen. Man vermutet Brandstiftung. Fünf Personen sind verhaftet. In den Moorgebieten von Weerslude wurden Anschläge an den Häusern gefunden, worin die Arbeiter aufgefordert werden, möglichst viele Brände anzustiften. Wenn die Brände der Moorheide beendet seien, sollen die Gehöfte und Fabriken an die Reihe kommen. Auch in anderen Gegenden Hollands sind Moorbrände entstanden, dort aber infolge der Trockenheit. Der Schaden beziffert sich auf viele hunderttausend Gulden.

⊙ **Wilsons Krankheit.** Expräsident Wilson ist, wie aus Newyork berichtet wird, von neuem erkrankt. Die Ohnmachtsanfälle traten in den letzten Tagen wieder häufiger auf, so daß die Ärzte für sein Leben fürchten.

○ **Der Kommandant der „Emden“ erschossen?** In Gleiwitz wurde vor einigen Tagen ein Kapitänleutnant von Demming, der dort bei einem Landgerichtsrat Knoll wohnte, von Franzosen erschossen. Jetzt melden polnische Blätter, daß Landgerichtsrat Knoll Gleiwitz verlassen und sich nach dem unbesetzten Deutschland begeben habe. Weiter wissen diese Blätter zu berichten, daß der Name von Demming nur ein Pseudonym war, und daß es sich in Wirklichkeit bei dem erschossenen Offizier um den früheren Kommandanten der „Emden“, v. Müller, gehandelt habe.

○ **Durch einen Dampfkran getötet.** In der Eisengießerei von Zimmermann in Chemnitz fiel der 600 Zentner schwere Dampfkran beim Schwingen einer Eisenlast um und begrub mehrere Arbeiter unter sich. Zwei wurden getötet und mehrere verletzt.

○ **Verhaftung einer Räuberbande.** In Castrop wurde eine vierköpfige Räuberbande festgenommen, die Raubüberfälle auf einen Straßenbahnwagen der Kleinbahn in Henrichenburg, auf ein Ledigenheim und auf die Wohnung eines Kaufmanns in Herne-Horst verübt und bereits eingestanden hat. Bei Haussuchungen wurden große Mengen Drucksachen, Papier, Silbergeld, sowie Waffen und Munition vorgefunden.

⊙ **Lasker—Capablanca.** In dem Kampfe um die Weltmeisterschaft im Schachspiel, der in Havanna auf Kuba zwischen den Schachmeistern Lasker und Capablanca ausgefochten wird, hat Lasker die zehnte Partie nach dem 68. Zuge aufgegeben. Capablanca hat damit die zweite Partie in dem großen Ringen gewonnen, während die andern acht unentschieden blieben.

○ **Verhinderte Verschiebung deutscher Farbenrezepte.** Die Kriminalpolizei des Amtes Recklinghausen hat einen großangelegten Plan zur Verschiebung deutscher Farbenrezepte von unschätzbarem Wert aufgedeckt und seine Ausführung rechtzeitig vereitelt. Es handelt sich um hundert Farbenrezepte der Fabrik von Wilhelm Braun in Quedlinburg, die ein Wilhelm Schlamm gestohlen hatte, und die der Kaufmann Wagner und der Metzger Beste aus Recklinghausen für 20 Millionen Mark an das Ausland verkaufen wollten. Die Kriminalpolizei verstand es, die beiden in eine Falle zu locken. Sie wurden in einem Essener Hotel mit einem vorgeblichen Käufer zusammengebracht, der in Wirklichkeit ein Kriminalbeamter war. In dem Augenblick, als der Kaufpreis über einen Teil der Rezepte zu einem Preise von einer Million Mark schriftlich abgeschlossen werden sollte, wurden Wagner und Beste verhaftet. Durch die Veräußerung der Rezepte an das Ausland würde der deutschen chemischen Industrie, die in den betreffenden Farben auf dem Welimarkt eine Monopolstellung innegehabt hat, ein unberechenbarer Schaden zugefügt worden sein.

Verschiedene Meldungen.

Berlin. Das bisherige Mitglied des evangelischen Oberkirchenrates, Wirkl. Geh. Oberkonsistorialrat Dr. Kaftan, ist zum geistlichen Vizepräsidenten des evangelischen Oberkirchenrates ernannt worden.

Berlin. Beim Reichstage ist eine Eingabe einiger Kreisgruppen des Nationalverbandes deutscher Offiziere eingegangen, in der gebeten wird, den 19. Januar als deutschen „Einigkeitstag“ zum gesetzlichen Feiertag zu erheben.

Nürnberg. Der frühere Rittmeister der staatlichen Polizeiwehr in Ingolstadt Michael Sueß, der den Festungsplan von Ingolstadt an die Nürnberger Kommunisten verkaufen wollte, wurde verhaftet. Er war durch einen Bekannten verraten worden.

Stuttgart. Elf der in der vorigen Woche in Stuttgart verhafteten Kommunistenführer sind in den Hungerstreik eingetreten.

Wiesbaden. Hier wurde der Führer der Kommunisten, Abg. Greis, wegen Verteilens von Flugblättern von der französischen Behörde verhaftet und gefesselt abgeführt.

Straßburg. Der Generalkommissar von Elsaß-Lothringen hat alle deutschen Zeitungen für Elsaß-Lothringen bis zum 15. Juni verboten. Aus welchem Grunde dieses Verbot erfolgte, ist weder ersichtlich noch begreiflich.

Paris. Im „Echo de Paris“ macht General Castelnau den Vorschlag, die Truppenteile, die zur Durchführung der militärischen Maßnahmen gegen Deutschland notwendig werden, als Freiwillige zusammenzustellen, die für sechs Monate verpflichtet werden sollen. Bei guter Bezahlung würden sich sicherlich aus den Massen der Arbeitslosen genügend zahlreiche Leute melden. Die sehr erheblichen Kosten dieses Vorgehens hätte natürlich Deutschland zu tragen.

Madrid. Die Zeitungen berichten, daß die Polizei eine Frau verhaftet hat, die den Anschlag auf Dato vorbereitet hat und die Mittelsperson zwischen den terroristischen Organisationen Madrids und Barcelonas war.

Arbeiter und Angestellte.

Bochum. (Ausstand in der Bochumer Gußstahlfabrik.) In der Gußstahlfabrik des Bochumer Vereins sind die Maurer der Maschinenschmelze in den Ausstand getreten, über dessen Beendigung gegenwärtig verhandelt wird. Für den Fall seiner Fortdauer besteht die Gefahr einer Stillegung des Betriebes.

Duisburg. (Lohnstreitigkeiten im Schiffahrtsgewerbe im Rheinland.) Das Schiffahrtspersonal auf dem Rhein und auf den westlichen Kanälen hat durch seine Organisation die bestehenden Tarife kündigen lassen und neue Lohnforderungen eingereicht. Die gekündigten Tarife sind bereits am 31. März abgelaufen, so daß augenblicklich ein tarifloser Zustand besteht. Die geforderten Lohnerhöhungen bewegen sich zwischen 20 und 25 Prozent. In den bereits stattfindenden Verhandlungen ist jedoch keine Einigung erzielt worden. Die Unternehmer haben eine Erhöhung der Löhne und der sonstigen im Tarif enthaltenen Vergütungen abgelehnt.

Warschau. (Landarbeiterstreiks in Polen.) Nach Abberufung der Landarbeitervertreter aus der Schiedskommission, die gemeinsam mit Vertretern der Landwirte über die neuen Tarife der Landarbeiter verhandelten, sind in einigen Bezirken Landarbeiterstreiks ausgebrochen. Nach vorliegenden Meldungen sind sie im Posener Gebiet bereits wieder abgeflaut, dagegen wird aus dem kongreßpolnischen Kreise Grojec eine Verschärfung der Streiklage gemeldet. Die Leitung des Landarbeiter-Berufsverbandes nimmt jedoch eine abwartende Haltung ein und hat bis jetzt keine Streikparole ausgegeben.

Wo unsere geehrten Leser das Blatt durch den Austräger nicht erhalten können, bitten wir, es bei der Post zu bestellen.

Kaiserin Auguste Viktorias Tod.

Beisetzung in Potsdam.

Die schwer leidende ehemalige deutsche Kaiserin Auguste Viktoria verschied Montag morgen um 6¼ Uhr im Haus Doorn, wo sie seit Monaten danieder lag. Die Leiche wird nach Potsdam überführt. Die sterblichen Überreste werden am Donnerstag abend auf der Station Wildpark bei Potsdam eintreffen, wo sie bis Freitag im ehemaligen Fürstensaal der Bahnstation aufgebahrt bleiben. Offiziere in Galauniform der einstigen Leibregimenter der Kaiserin: der Pasewalker Kürassiere und des Leibinfanterieregiments Nr. 86 werden die Totenwache halten. Am Freitag vormittag wird sich der Trauerzug von der Station Wildpark nach dem Antiken Tempel am Neuen Palais begeben. Die Kaiserin wird nach dem Trauerzeremoniell der preußischen Könige bestattet werden unter Leitung des letzten Zeremonienmeisters. Oberhofprediger Dr. Dryander, der die Leiche von Holland nach Potsdam begleitet, wird auch die Trauerrede halten. Am Sonntag wird mit Erlaubnis der Regierung ein Gedenk-Gottesdienst in allen Kirchen Preußens stattfinden. Man erwartet, daß alle Kinder und Enkelkinder der Kaiserin am Grabe anwesend sein werden, ebenso eine große Anzahl anderer Fürstlichkeiten. Der Kaiser und der Kronprinz werden die Leiche bis an die holländische Grenze begleiten.

*

Die frühere Kaiserin Auguste Viktoria, am 22. Oktober 1858 auf dem Gute Dolzig, Bezirk Frankfurt a. O., als Tochter des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und seiner Gattin Adelheid, geb. Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, geboren, war die älteste von vier Geschwistern: Herzog Ernst Günther, Karoline Mathilde, Gattin des Herzogs von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg und Luise Sophie, Gattin des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen. Ihre Vermählung mit dem damaligen Prinzen Wilhelm fand am 27. Februar 1881 in Berlin statt. Die Krone hat sie vom 15. Juni 1888 bis zum 9. November 1918, also fast genau 30 Jahre getragen. Der Ehe entsprangen sieben Kinder: die Prinzen Wilhelm, Eitel-Friedrich, Adalbert, August Wilhelm, Oskar, Joachim und die Prinzessin Viktoria Luise, Gattin des vormaligen Herzogs zu Braunschweig, und 15 Enkelkinder. Der jüngste Sohn, Prinz Joachim, starb vor wenigen Monaten.

*

Fern von ihrer deutschen Heimat, im freiwillig gewählten holländischen Exil, ist Auguste Viktoria, einstmals deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, aus dem Leben geschieden. Mit ihrem Tode vollendet sich ein Frauen-, ein Menschenschicksal, das wahrhaft ergreifend und tragisch wirkt und jedem, der ein mitfühlendes Herz in der Brust trägt, mag er sich zu den Freunden oder zu den Gegnern der verblichenen Frau gezählt haben, achtungsvolle Teilnahme abringen muß. Das Wort des griechischen Weisen Solon: „Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen", dürfte noch nie zuvor als so wahr empfunden worden sein wie hier, wo eine vorbildliche Gattin und Mutter, die einst die erste Dame eines blühenden großen Landes war, in jähem Sturz von der Menschheit Höhen in tiefe Erniedrigung sank und in schwerem Leid und Kummer ihr Leben beschließen mußte.

Als die älteste Tochter des Herzogs Friedrich von Sonderburg-Augustenburg sich am 27. Februar 1881 zu Berlin mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen, dem ältesten Enkelsohne des Siegers von Sedan, vermählte, schien ihr die Welt in lauter Glück und Licht zu stehen. Nach einer wenig freudenreichen Mädchenzeit, die in schlichter Häuslichkeit bei strenger, fast klösterlicher Erziehung verbracht worden war, hielt die 23jährige holsteinische Prinzessin ihren Einzug in des Deutschen Reiches Hauptstadt als Gattin eines Fürstensohnes, dem dereinst Krone und Herrscherstab zu eigen werden sollten. Das häusliche Glück des jungen Prinzenpaares schien grenzenlos zu sein, und abergläubische Gemüter mochten vielleicht damals schon ahnungsvoll und bangend an den „Neid der Götter", der eines Tages das Kaiserhaus in seinen Grundfesten erschüttern könnte, gedacht haben. Sieben Kinder, sechs Söhne und eine Tochter, schenkte Auguste Viktoria ihrem Gatten, der durch das frühe Ende seines Vaters, des Kaisers Friedrich III., früher, als nach menschlichem Ermessen erwartet werden konnte, auf den Thron berufen worden war.

Der Kritik seiner Mitmenschen kann sich kein Irdischer, und mag er auch noch so hoch stehen, entziehen, und so konnte es nicht wundernehmen, daß auch die öffentliche Tätigkeit der Kaiserin hier und da bekritelt und vielleicht gar bespöttelt wurde. Aber über die Gattin, über die Mutter herrschte nur eine Meinung: man schätzte sie als ein Muster vieler Frauentugenden, wußte, daß sie in treuester Pflichterfüllung ihrem Gatten zur Seite stand, zollte ihr Anerkennung dafür, daß sie sich die Pflege und den Schutz wohltätiger Anstalten zur besonderen Aufgabe machte, und zeigte auch Verständnis für ihre Religiosität, die sie veranlaßte, sich ganz besonders der Kirche anzunehmen. Man schrieb ihr wiederholt großen Einfluß auf die Entschlüsse des Kaisers zu, aber es ist nie ein schlüssiger Beweis dafür erbracht worden, daß sie auch auf Staatsangelegenheiten Einfluß zu gewinnen und sich in politische Dinge einzumischen suchte.

Wie Auguste Viktoria sich während des Weltkrieges, der zu Deutschlands Katastrophe wurde, gezeigt hat, ist noch zu frisch in aller Erinnerung, als daß wir ausführlich darauf hinzuweisen brauchten. Man weiß von ihren vielen Besuchen in Lazaretten, in Volksküchen, in Frauenheimen, weiß von Spenden, die aus ihrer mildtätigen Hand kamen, und weiß auch, daß sie [illegible] Herzens des Krieges Verlauf verfolgte, weil sie das uns[illegible] voraussah. Und dann kam der große Umsturz, der Zusammenbruch des Kaiserreiches, die Flucht zu fremder Erde, der plötzliche Tod eines besonders geliebten Sohnes. Auf den Gesundheitszustand der seit langem schwer herzkranken Frau mußte das alles schädigend und erschütternd wirken, und so ist sie denn langsam hingesiecht, in schwerer Sorge um Mann und Kinder, die immer noch neuen heftigen Angriffen ausgesetzt sind — nach stiller, freudloser Jugend ein stilles, trauriges Sterben in [illegible] Herzensnot!

S

Über die letzten Stunden

wird aus Paris berichtet: Die Kaiserin, deren Zustand bis zum Sonnabend stationär gewesen war, verlor im Laufe des Sonntags mehrere Male das Bewußtsein. In der Nacht zu Montag hielten Dr. Hachner, die Gräfin Keller und eine Krankenschwester die Wache. Beim Morgengrauen wurde die Atmung und der Puls immer schwächer. Der Todeskampf der Exkaiserin wurde durch zahlreiche Einspritzungen erleichtert.

Aus den Berichten der Lady Norah Bentinck, die wiederholt bei dem Kaiserpaar in Amerongen und Doorn war, geht hervor, daß das Herzleiden der Kaiserin noch durch eine tiefe seelische Depression und wochenlangen Trübsinn verschärft wurde. Die Kaiserin litt vielmehr unter dem Schicksal des Kaisers als dieser selbst, und sie war insbesondere während der ersten Monate in Amerongen, als die Diskussion über die Auslieferung und Strafverfolgung des Kaisers noch sehr lebhaft war, von furchtbaren Angstanfällen geplagt. Sie erwachte bei den geringsten nächtlichen Geräuschen aus dem Schlaf, wurde von Schreikrämpfen befallen, und sie war dann stundenlang nicht zu beruhigen, weinte haltlos die ganze Nacht durch. Diese Aufregungen, die man nicht bekämpfen konnte, obwohl der Leibarzt des Kaisers beständig um sie war, haben sie sehr erschöpft und ihr Herzleiden vergrößert.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten.

Die in Potsdam weilenden Söhne des ehemaligen Kaiserpaares werden sich nicht zu der Donnerstag in Haus Doorn stattfindenden Trauerfeier begeben, mit Ausnahme des Prinzen Oskar von Preußen, der sich nach Holland begeben hat, um die Überführung der Leiche zu überwachen. Der frühere Kronprinz weilt in Doorn, ebenso die Tochter des Kaiserpaares, die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wird die Leiche in der Station Wildpark eintreffen und dort bis zum Morgen aufgebahrt werden. Am Sonnabend vormittag wird der Sarg dann in Gegenwart aller Trauergäste nach dem im Park von Sanssouci gelegenen antiken Tempel überführt werden.

Die preußische Regierung hat alle Vorkehrungen getroffen, um Ereignisse, die zu einer Störung der Trauerfeier führen könnten, zu vermeiden. Die Absperrung durch die Schutzpolizei wird in weitestem Maßstabe durchgeführt werden. In den ersten Tagen der nächsten Woche wird, einem Wunsche der Verstorbenen gemäß, die Leiche des Prinzen Joachim gleichfalls im antiken Tempel beigesetzt werden. Der „Nationalverband deutscher Offiziere" und der „Verband nationalgesinnter Soldaten" erlassen Aufrufe an ihre Mitglieder zur Teilnahme an der Beisetzung. Die Deutsche Volkspartei fordert ihre Mitglieder auf, sich bis zur erfolgten Beisetzung der Kaiserin von allen Vergnügungen und Lustbarkeiten fernzuhalten. Ferner hat die Deutsche Volkspartei ein Beileidstelegramm an Kaiser Wilhelm in Doorn gesandt.

Der Kardinal-Erzbischof von Köln veröffentlicht folgende Aufforderung: „Nachdem die ehemalige Kaiserin und Königin Auguste Viktoria nach schweren Leiden aus dieser Zeitlichkeit abberufen ist, stellen wir den Organen der Pfarrgeistlichkeit anheim, in pietätvoller Rücksicht auf die hohe Stellung und Wirksamkeit der vielgeprüften Frau dieses Trauerfalles in geeigneter Weise Erwähnung zu tun."

Die Ortsgruppe Crefeld der Deutschnationalen Volkspartei hatte an die interalliierte Rheinlandkommission das Gesuch gerichtet, bei dem Tode der früheren Kaiserin halbmast flaggen zu dürfen. Die Kommission hat das Halbmastflaggen mit deutschen Fahnen genehmigt. Sie weist jedoch auf die Verantwortung hin, die die Antragsteller zu tragen hätten für den Fall, daß das Flaggen Anlaß zu Zwischenfällen geben würde.

Stimmen des Auslandes.

In den Besprechungen der Pariser Blätter wird hervorgehoben, daß entgegen der allgemein verbreiteten Ansicht Kaiserin Auguste Viktoria keineswegs eine politische Rolle gespielt habe. Sie wäre in Potsdam wie in Berlin nur eine Nebenfigur gewesen. Ihr Tod könne daher nicht als ein politisches Ereignis betrachtet werden.

Die britische Presse spricht anläßlich des Todes der deutschen Kaiserin in freundlichstem Tone von ihr und zollt ihr Anerkennung als Frau und als Mutter. „Pall Mall Gazette" schreibt, man dürfe ihren vorzeitigen Tod wohl beklagen. Sie war die typische deutsche Hausfrau, selbst auf dem Throne. Dadurch gewann sie die Achtung des deutschen Volkes. Sie besaß in hohem Grade die Eigenschaften der Güte und der Liebenswürdigkeit. Ihre echt weibliche Hingebung und vollständige Unterordnung ihres Willens waren ihre besten Eigenschaften. Sie ging zu sehr unter in ihren Haushaltspflichten. Das wäre die einzige Anklage, die man gegen sie erheben könnte. „Westminster Gazette" schreibt, ihr schlichter Charakter wurde überall im Deutschen Reiche als vorbildlich für die deutsche Frau angesehen.

Von den Schweizer Blättern bringen die „Basler Nachrichten" einen längeren Artikel, in dem es heißt: „Wenn ihr auch das Schicksal der zunehmenden und schließlich völligen Vereinsamung erspart blieb, so liegt in ihrem Los doch noch immer ein gewaltiges Maß von Tragik, das an das Leid von Frauengestalten aus dem Hause der Napoleoniden erinnert. Schweres Siechtum war zuletzt das Los der einst so hochgestellten Frau, die mit gewinnender Schlichtheit und mit ihrer Herzensgüte ihre fürstliche Stellung in Jahrzehnten so gut ausgefüllt hat wie manche andere mit viel blendenderen Eigenschaften. Deswegen wird bei der Kunde von ihrem Tod auch das rein menschliche Empfinden mit besonderer Berechtigung zur Geltung gelangen."

Monarchen in der Verbannung.

Von August Storm.

In diesen Tagen erfolgt die Überführung der am Wohnsitz ihres in Holland lebenden Gemahls verstorbenen ehemaligen deutschen Kaiserin nach Potsdam. Nur als Leiche verläßt sie den Ort der in bezug auf ihre Person allerdings freiwilligen Verbannung.

Karl von Habsburg, früher Kaiser von Österreich und apostolischer König von Ungarn, ist in die Schweiz zurückgekehrt, um dort oder in einem andern Lande auf die Erfüllung seiner Hoffnungen zu warten. Der entthronte Habsburger ist noch sehr jung und daher ungeduldig. Das Warten kann aber unter Umständen recht lange dauern. Die Bourbonen haben ein Vierteljahrhundert warten müssen, bevor sie auf den Thron von Frankreich zurückkehren konnten. So lange wird Karl von Habsburg schwerlich warten wollen, und weil man damit rechnet, würden ihn manche Kreise lieber in dem entfernten Spanien als in der nahegelegenen Schweiz sehen.

Spanien als Aufenthaltsort für vertriebene Monarchen hätte dieses vielbesungene Land von einer neuen Seite gezeigt. Königin Isabella von Spanien lebte nach ihrer Entthronung in Paris und ihr Sohn Alfons wurde in Wien erzogen. Der Herzog von Aosta, der als König Amadeus kurze Zeit in Spanien regierte, kehrte nach Beendigung dieses Abenteuers in seine italienische Heimat zurück. Aber in Spanien Zuflucht zu suchen, haben ehemalige Staatsoberhäupter bisher vermieden. Es war ihnen dort offenbar zu unruhig. Ebenso ist es mit Portugal. Die Mitglieder des Hauses Braganza haben sich schon vor geraumer Zeit in Bayern und in Österreich niedergelassen, und wenn der letzte Kaiser von Brasilien nach seiner Absetzung nach Lissabon fuhr, so tat er's, weil er aus Portugal stammte. Als Asyl für gewesene Monarchen ist auch Portugal zu unruhig.

Ähnlich steht es in dieser Beziehung um Italien. Die Habsburger und Bourbonen, die ehemals dort regierten, haben sich nach Österreich und nach Frankreich gewandt. Nach Italien ist kein vertriebener Monarch gegangen. Nur der Nachkomme eines ehemaligen Herrscherhauses, der letzte Stuart, hat als Graf von Albany in Italien seine Tage verbracht. Was die gastfreundliche Schweiz betrifft, so haben dort zahllose politische Flüchtlinge ein Unterkommen gefunden, die Zahl der früheren Monarchen aber, die sich in diesem Freistaat einen Wohnsitz erkoren haben, ist nicht groß. Gustav IV. von Schweden hat als Oberst Gustavson in Solothurn gelebt; der Herzog Karl von Braunschweig, der „Diamantenherzog", ist in Genf gestorben. Auch der „Bürgerkönig" Louis Philippe und Kaiser Napoleon III. haben in der Schweiz gelebt; aber nur in ihren Jugendtagen, bevor sie den Thron bestiegen. Nach ihrer Absetzung sind sie nicht nach der Schweiz zurückgekehrt, sondern haben in England Zuflucht gesucht. Dort weilt gegenwärtig auch der letzte König von Portugal.

Paris ist nicht nur bekannt als Ruhesitz spanischer Majestäten — außer Isabella hielt sich dort Don Carlos auf, sondern auch berühmt als Sorgenfrei gestürzter südamerikanischer Präsidenten und Usurpatoren. Auch auf Balkangrößen pflegte Seine-Babel große Anziehungskraft auszuüben. Nur die vertriebenen Könige der Hellenen wählten sich andere Zufluchtsorte. König Otto von Griechenland, der Wittelsbacher, erholte sich in seiner bayerischen Heimat von den vielen Leiden und wenigen Freuden seines Regierens über Attikas Gefilde, und König Konstantin hat sich, bevor er zurückgerufen wurde, einige Jahre in der Schweiz aufgehalten. Augenscheinlich schwebt Karl von Habsburg das konstantinische Beispiel vor. Von den ehemaligen französischen Herrschern lebte und starb Karl X. in Görz. Dort ruht auch der letzte der französischen Bourbonen, der Graf von Chambord, dem Österreich ebenfalls eine neue Heimat war. Am ruheloseſten war die Verbannung Ludwigs XVIII. von Frankreich. Er hat, bevor er 1815 nach Frankreich zurückkehren konnte, in Dillingen in Bayern, wo ein Attentat auf ihn verübt wurde, in Blankenburg im Harz, in Mitau in Kurland und an verschiedenen anderen Orten gelebt.

Wilhelm II., der frühere deutsche Kaiser, wohnt in Holland, über das einst seine Ahnen, die Oranier, regierten, und Wilhelm I., ehemals König der Niederlande, hat die letzten Jahre seines Lebens in Berlin verbracht. Monarchen in der Verbannung haben eine abwechslungsreiche Geschichte, und einen bemerkenswerten Abschnitt dieser Geschichte bildet die Wahl der Stätte, an der sie sich als Entthronte niederließen.

Schätzung unserer Zahlungsfähigkeit.

Ein amerikanischer Vorschlag.

Wie aus Washington gemeldet wird, schätzt Bernhard Baruch, der Präsident der amerikanischen Reparationskommission, daß Deutschland die Summe von 15 Milliarden Dollar (210 Milliarden Frank, Papierfrank, oder 63 Milliarden Goldmark) zahlen könne, und daß es ohne Zweifel entschlossen sei, sie als Schadenersatzsumme auszugeben. Baruch sagte, daß dadurch eine bedingungsweise Annullierung der interalliierten Schulden herbeigeführt würde. Er regt auch an, daß die Vereinigten Staaten als eine Bedingung für die Annullierung die Beseitigung der Handelsbeschränkungen stellen sollen, die in den Vorzugstarifen der Ausfuhrabgaben der Entente bestehen.

Wird Frankreich weiter einrücken?

Aus Paris berichtet ein holländischer Diplomat folgendes: Niemand glaubt hier, daß Deutschland seinen Verpflichtungen, diesen Monat 20 Milliarden zu zahlen, nachkommt. Man würde froh sein, wenn vor dem 1. Mai Deutschland neue ehrliche Vorschläge macht. Dann würden die Ausführungen von Briands Drohungen verschoben werden. Die „Victoire" hofft, daß Deutschland vernünftige Vorschläge macht. Die „Action Française" erklärt, daß Briand sich am 1. Mai, dem Verfalltage der deutschen Verpflichtungen, auf die revolutionäre Bewegung in England berufen will, um die Ausführung der Drohungen vorläufig zu verschieben.

*

Neues zur Kriegsschuldfrage.

Das Mitglied des amerikanischen Senats, Philipp Francis, veröffentlicht eine Reihe von Artikeln über die Ursache des Krieges. Er sagt in seinem letzten Artikel u. a.:

Am 15. März erhielt das „Politische Volksblatt" in Budapest ein Telegramm aus London, das zwar kein großes Aufsehen erregte, aber als eins der am meisten charakteristischen Dokumente über das Entstehen des Weltkrieges betrachtet werden muß. Das Telegramm meldete, daß der serbische Kronprinz in London, wo er nach seinem Aufenthalt in Petersburg soeben eingetroffen war, betrunken in einer Gesellschaft von anderen Trunkenbolden sich damit gerühmt hatte, daß er soeben mit Sasonow den Anschlag auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand vorbereitet habe. Wenn dieser seine beabsichtigte Reise nach Bosnien und der Herzegowina ausführen werde, sollte er ausgeführt werden. Der Kronprinz sagte, daß beide davon überzeugt seien, daß dieser Mord den Krieg zwischen Serbien und Österreich-Ungarn veranlassen würde, und die unvermeidliche Folge würde dann sein, daß Deutschland seinen Bundesgenossen Österreich-Ungarn unterstützen werde, ebenso wie Frankreich seinen Bundesgenossen Rußland. Das „Neue politische Volksblatt" enthielt diese Depesche am 15. März 1914 und 12 Wochen später unternahm Franz Ferdinand seine Reise, auf der er ermordet wurde, genau so, wie der betrunkene serbische Kronprinz es vorausgesagt hatte. In der kurzen Zeit zwischen der Vorbereitung und dem Mord wurden, wie die jetzt veröffentlichten Dokumente beweisen, insgeheim russische Truppen aus Sibirien nach Rußland herangeführt, und die russischen Regimenter in Europäisch-Rußland wurden in größerem Maßstabe geheim mobili-

stellt, während der deutsche Geheimdienst nur sehr ungenaue Nachrichten erhielt. Es ist möglich, schreibt der Senator, daß die englische Regierung von den Verschwörern von Petersburg in Unwissenheit gehalten wurde. Doch es gibt Anzeichen, die keinen Zweifel darüber lassen, daß die französische Regierung genau davon unterrichtet war, daß die Falle, in der die Zentralmächte gefangen werden sollten, bereits gestellt war und anfangs des Sommers 1914 zuschnappen sollte.

Heraus mit den Beweisen!

Wie eine amtliche Meldung kürzlich besagte, ist die Sichtung und Zusammenstellung der Akten des Auswärtigen Amtes zu den Ursachen des Weltkrieges nach mehr als einjähriger Arbeit abgeschlossen; die Drucklegung der ersten Bände, die im wesentlichen den Zeitraum von 1873 bis 1901 umfassen, ist im Gang; mit dem Erscheinen des Gesamtwerkes von voraussichtlich fünfzehn Bänden ist im Laufe des Jahres sicher zu rechnen. Die Herausgabe ist, wie im Falle der Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch, der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, G. m. b. H., Berlin W. 8, Unter den Linden 17/18. übertragen.

Zu dieser Meldung nahm kürzlich in einer Berliner Zeitung Prof. Dr. Görcke Stellung, indem er darauf sehr richtig hinwies, daß es im Augenblick viel mehr darauf ankäme, in Form einer kurzen Broschüre eine knappe amtliche Zusammenstellung der wichtigsten Beweismittel für den Kriegswillen und die Kriegsschuld unserer Feinde — auch fremdsprachig — herauszubringen, vielleicht in Form und Aufmachung wie das kürzlich im Verlage der Kulturliga in Berlin erschienene billige Heftchen „Zur Schuldfrage“.

Der Schreiber jenes Artikels gibt dann auch gleich drei Beispiele an, wie er sich den Inhalt redaktionell ausgestaltet denkt. Zum Beispiel:

Vorkriegszeugnisse.

„Saturday Review“, 11. September 1897: Wenn Deutschland morgen vertilgt wäre, so würde übermorgen nicht ein Engländer sein, der nicht reicher wäre. Sollten wir nicht kämpfen müssen für 250 Mill. Lstrl. jährlichen Handels?

Der belgische Gesandte Greindl am 12. Juni 1914 aus Berlin an seine Regierung:

Was man den Anhängern der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich vorwerfen kann, ist das ständige Einbeziehen Rußlands in die Debatte, und diese innere Frage Rußlands, dessen politische Ziele undurchsichtig bleiben, das den Zweibund zu seinem Vorteil leitet, und das ebenfalls, ohne von Deutschland bedroht zu werden, seine Rüstungen in beängstigendem Maße vermehrt usw.

Beweise aus der Kriegszeit.

Aus dem in London veröffentlichten Bericht des von den britischen Behörden eingesetzten Comptrollers der Londoner Filialen der deutschen Banken wörtlich: „Thus it is shown that whilst England on the 27 th July prepared to attract gold. Germany and Austria at the same time and at least up to the 31 st July 1914 madeshipments of gold to London and Paris.“
(So ist es erwiesen, daß, während England am 27. Juli Schritte unternahm, Gold an sich zu ziehen, Deutschland und Österreich noch zur selben Zeit und zuletzt am 31. Juli Goldverschiffungen nach London und Paris machten.)

„Daily News“, 1. August 1914: „Tatsächlich hält der Zar die Wage in der Hand. Von uns hängt es ab, ob Europa von Blut überfließen soll“ usw.

Zeugnisse aus der Zeit nach dem Kriege.

Kautsky in seiner Schrift: „Delbrück und Wilhelm II.“ S. 37: „Es gab eine Zeit, in der ich der deutschen Regierung unrecht tat ..... Meine ursprüngliche Auffassung erwies sich als unhaltbar. Deutschland hat auf den Krieg nicht planmäßig hingearbeitet, es hat ihn schließlich zu vermeiden gesucht.“

Sollten wir heute noch nicht von unseren Gegnern gelernt haben, wie hoch der Wert einer solchen Propaganda eingeschätzt werden muß? Zeit und Gelegenheit hätten wir wirklich in den letzten sieben Jahren gehabt.

Die wirkliche Welt.

Nah beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. Rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht. Diese und ähnliche Dichterworte fallen einem ein, wenn man einen Bericht über eine Kammerverhandlung in Paris aus den letzten Wochen liest, in der der französische General Castelnau unter dem Jubel der großen Kammermehrheit sich gegen den Versuch der Einführung der einjährigen Dienstzeit in Frankreich ausgesprochen hat. Bekanntlich hat Frankreich, wie überhaupt die nur von sittlichen Gedanken beherrschte Entente den Krieg gegen Deutschland geführt, um den „Militarismus“ zu beseitigen. Sie hat ja ihr Ziel mit wohlwollender Unterstützung auch „deutscher“ Antimilitaristen erreicht. Und jetzt? Jetzt ist der deutsche „Militarismus“ so gründlich zerstört, daß der französische General Castelnau triumphierend ausrufen kann:

„Wir sind am Rhein (das muß man französisch hören!), und wir haben eklatante Beweise unserer Mäßigung gegeben (! ! auch das ist französisch oder vielmehr ententistisch gesprochen). Wir nähren keine aggressiven (feindselig angreifenden) Gefühle gegen Deutschland (auch dabei hat der General nicht gelacht!). Wir verlangen nur, was es uns schuldig ist (und das Maß unserer Schuld bestimmt Frankreich!). Wir wollen nicht zur Gewalt zurückkehren! (Wenige Tage vor der Besetzung neuen Gebietes in Deutschland gesprochen!). Aber wenn Deutschland uns zum äußersten zwingt, dann muß es wissen, daß, wenn wir einmal dort sind. wir nicht ohne Garantien das Retourbillet lösen werden. Deutschland kann gegen uns nichts unternehmen. Wir aber alles gegen Deutschland. Die Heereskommission vertritt den Standpunkt, daß die Stunde noch nicht gekommen ist, die militärische Schraube zu lockern!“

Nun wissen wir es. Und auf die Stunde, in der Frankreich freiwillig „die militärische Schraube lockern“ wird, kann die Welt lange warten. Ihr genügt es ja, daß in Deutschland diese militärische Schraube nicht gelockert, sondern abgeschraubt ist.

Der deutsche „Militarismus“ ist tot, — es lebe der Militarismus der Entente!

Haben Sie schon gelesen?

Diese Frage wird in den nächsten Tagen oder Abenden wohl des öfteren an den Stammtischen biederer deutscher Bürger auftauchen. Haben Sie schon gelesen, daß die Entente zur Wiederherstellung des Wildbestandes der zerstörten Gebiete an lebendem Wild 120 Hirsche, 63 000 Rehe, 660 000 Hasen, 195 000 Fasanen, 75 000 Fasaneneier und 6 Millionen Rebhühner fordert, und daß in den nächsten Tagen in Paris über die Durchführung der Ablieferung und — was wohl noch wichtiger ist — über die Frage der Möglichkeit solcher Ablieferungen überhaupt verhandelt werden soll?

Einsichtigere und solche, die es heute nun endlich gemerkt haben, daß die Interessen des Staates auch die ihren sein müssen, daß man heute die Politik nicht mehr damit abtun kann, indem man sagt: „Mich interessiert die ganze Geschichte überhaupt nicht, was geht mich die Politik an?“ — Einsichtigere also werden sich dem Gedanken nicht verschließen können, daß diese Frage in einem andern, aber ebenso unerfreulichen Zusammenhange in der nächsten Zeit des öfteren auftauchen wird.

Denn es werden immer neue Forderungen seitens der Entente laut werden, und die Erpressungen an uns werden immer gröber und offensichtlicher werden, wenn es uns nicht endlich gelingt, dem Versailler Vertrag, auf den sich alle diese Abdrosselungen berufen, die Basis zu nehmen.

Worin liegt diese? — Darüber belehrt uns kein anderer als Englands Lloyd George, der es klar und deutlich aussprach, daß der Versailler Vertrag auf dem Eingeständnis unserer alleinigen Schuld am Kriege aufgebaut wurde, und daß dieser Vertrag und die aus ihm hergeleiteten Forderungen stehen oder fallen mit der Beseitigung oder Ungültigmachung dieses uns erpreßten Eingeständnisses an der alleinigen Schuld am Weltkriege.

Es sollte doch nun endlich die Stunde für uns gekommen sein, in der wir erkennen, daß die Abwälzung der Alleinverantwortlichkeit für den Kriegsausbruch, die eine der größten politischen Lügen darstellt, den Staatsmännern der Entente ausschließlich dazu dient, ihnen die Möglichkeit zu geben, die gegen das deutsche Volk geplanten und vereinbarten Verbrechen in Gestalt rohester Vergewaltigungen vor ihren eigenen Völkern und dem neutralen Auslande zu rechtfertigen.

Was ist da heute das Gebot der Stunde? — Ein jeder von uns als Leidtragender ist heute verpflichtet — es ist traurig, daß dies überhaupt erst noch geschrieben werden muß — sich mit der sogenannten „Schuldfrage“ zu beschäftigen, sich mit der Materie vertraut zu machen, um dann wirklich Positives gegen sie vorbringen zu können.

Propaganda von Mund zu Mund, eine intensive Pressepropaganda im In- und Auslande tun heute not, um das äußerste von unserem Volke abzuhalten.

Seinerzeit als uns die Lektüre des Versailler Vertrages zugängig gemacht wurde, haben wir sie aus den Händen gelegt in dem Gedanken, so heiß wie man kocht, ißt man nicht. Vielleicht war man sich auch über die Folgen, bezüglich der Durchführung des Vertrages, nicht recht im klaren. Diese Folgen werden uns heute Punkt für Punkt und nach und nach auf das härteste klargemacht.

Und noch schweigen wir und dulden wir — der deutsche Michel hat sich nie seine Mütze so fest über die Ohren gezogen, denn heute.

Was wissen wir, was weiß der Durchschnitt der deutschen Bevölkerung vom Vertragsbruch der Gegner? Wie weit sind wir über den Willen der wirtschaftlichen und finanziellen Vernichtung seitens der Entente aufgeklärt? Und wieviele Punkte gibt es hierzu, die uns völlig unbekannt sind, und die alle dazu angetan wären, es der Welt klar und deutlich zu beweisen, daß von einer Alleinschuld Deutschlands nie und nimmer gesprochen werden kann.

Und gelingt es uns, diesen Beweis anzutreten — es wäre ein leichtes — dann müßte es und wird es uns auch gelingen, eine tiefwirkende Änderung des Vertrages durchzusetzen.

Propaganda von Mund zu Mund, Pressepropaganda im In- und Auslande, das ist das Gebot der Stunde. Und um hierzu die nötigen Daten in den Händen zu haben, ist die Lektüre der kleinen, äußerst sachlich geschriebenen Broschüre „Zur Schuldfrage“ des Grafen Max Montgelas, die im Verlage der Kulturliga, Berlin W. 35, erschienen ist, jedem zu empfehlen, der noch einen Funken von Interesse am Allgemeinwohl, an der Abwendung des Schlimmsten von uns, also auch von sich, in sich spürt.

Das alte Sprichwort: Reden ist Silber, schweigen ist Gold! hat nie so wenig Wert gehabt wie in diesem Fall: Schweigen in diesen Fragen, stumpfsinniges Sichverstecken vor den Sorgen der nächsten Wochen und Monaten ist alles andere denn Gold, — ist ein Verbrechen am Staate, an der Familie, an den Kindern, an sich selbst.

Otto Boettger-Sent.

„Erbfeinde.“

Die französischen Plünderungszüge in Deutschland.

Christiania, im März.

Die Sympathien für das von seinen keinem billigen Ermessen zugänglichen Gegnern hartbedrängte Deutschland sind hier in unverkennbarem Steigen begriffen. Einen Beweis dafür bildet ein Artikel unter dem Titel „Erbfeinde“, der in der Zeitung „Nationen“ von dem bekannten Schriftsteller Andreas Haukland veröffentlicht wurde. In dem Artikel heißt es:

Wieder ist die lateinische Rasse auf dem Gebiete in Germanien. Die Römerinvasion wurde durch die Niederlage des Varus im Teutoburger Walde aufgehalten. Durch den damaligen Sieg der Deutschen wurde die germanische Welt, der auch die skandinavischen Länder angehören, davor bewahrt, römische Provinzen und latinisiert zu werden. Ohne die Tapferkeit der germanischen Blutsverwandten wäre jetzt wohl wenig von unserer Nationalität übrig. Das latinisierte Frankreich hat diese Einfälle in Deutschland wieder aufgenommen, als ob die römische Rachsucht mit dem lateinischen Geiste den Franzosen ins Blut übergegangen wäre. In den Gegenden, wo die Franzosen jetzt einmarschiert sind, können sie von einer Burg- und Schloßruine zur andern gehen, die ihre Vorväter gebrandschatzt haben. Sollte Frankreich bezahlen, was es nur in den Rheinlanden früher gebrandschatzt und vernichtet hat, würde Deutschland wohl mehr Milliarden guthaben, als Frankreich jetzt von ihm fordert. Deutschland ist niemals Frankreichs Erbfeind gewesen, dagegen Frankreich beständig derjenige Deutschlands.

Der Verfasser zählt dann Frankreichs unaufhörliche Plünderungs- und Verwüstungszüge in Deutschland auf und fährt fort: Es ist schauerlich, wenn man sich richtig in alle Leiden hineinzuversetzen sucht, die das deutsche Volk jahrhundertelang immer wieder hat aushalten müssen. Auch für 1870 trägt Frankreich die Schuld. Das siegreiche Deutschland empfing die Friedensunterhändler des besiegten Frankreich mit aller Höflichkeit, behandelte sie als Unterhändler und Gesandte und begnügte sich mit fünf Milliarden und ein paar Provinzen, die größtenteils von Deutschsprechenden bewohnt sind. So kurz ist die germanische Erinnerung an erlittenes Unrecht, so gering die Rachsucht der Germanen, daß sie nicht mehr taten, um das Unrecht der Jahrhunderte zu rächen und den Erbfeind triumphierend niederzuschlagen. Wie anders verhalten sich die Franzosen jetzt gegenüber den geschlagenen Deutschen. Gibt es eine Verhöhnung, die Frankreich Deutschland ersparen will? Deutschlands Unterhändler wurden eingesperrt hinter Stacheldrahtgitter und nicht empfangen als Unterhändler, sondern als Sklaven, die nur Befehle von Herren anzuhören hatten, und als Schadenersatz wird eine phantastisch große Summe verlangt.

Die römische Rachsucht gegenüber dem Besiegten lebt ungemindert in den latinisierten Franzosen. Wäre Deutschland eine Stadt wie Karthago, so würden die Lateiner unserer Zeit sicher wie die alten Römer jedes lebende Geschöpf, jeden Mann, jede Frau und jedes Kind unter den rauchenden Trümmern begraben haben. Deutschland zeigte 1870, daß es nicht Frankreichs Erbfeind war. Frankreich zeigt heute, daß es Deutschlands unerbittlicher Erbfeind ist. Ständig kommen Schriftstücke ans Tageslicht, die zu beweisen scheinen, daß Frankreich den Krieg beschlossen hatte, bevor er ausbrach, daß es nur auf eine Gelegenheit wartete. Jaurès wurde ermordet, weil er dies zu sagen wagte und vor dem Kriege versuchte, die europäischen Friedensfreunde in Bewegung zu setzen, um Frankreich und Rußland zu verhindern, den Krieg zu entflammen, den, wie er wußte, Frankreich beschlossen hatte. Die Behauptung von einer Alleinschuld Deutschlands am Kriege wird deshalb von keinem Unparteiischen mehr geglaubt.

Im amerikanischen Spiegel.

Abfälliges Urteil über die „Sanktionen“.

In Amerika, wo man ja wohl den Alliierten nicht gern besondere Schwierigkeiten machen will, aber doch die sogenannten Zwangsmaßnahmen gegen Deutschland bedeutend kühler ansieht als die Franzosen, äußert man sich recht skeptisch. Die amerikanische Zeitschrift „Nation“, die sich schon mehrfach durch klares Urteil auszeichnete, schreibt in ihrer neuesten Nummer:

Jetzt haben nun die Alliierten und mit ihnen die ganze Welt einen Beweis dafür, daß die Gewalt in der Welt nichts ausrichtet! Die französischen Truppen haben also neues deutsches Gebiet besetzt, die Londoner Sanktionen sind in Kraft getreten. Mit welchem Erfolge? Bis jetzt mit gar keinem! Die Deutschen, die nun unter französische Militärgewalt gekommen sind, zeigen sich resigniert und apathisch. Simons hat daheim die Zustimmung der Regierung bekommen, die deutsche Regierung denkt nicht daran, einzulenken. Selbstverständlich geht die Gütererzeugung in den rheinischen Industriegebieten zurück, d. h. die Alliierten haben es glücklich erreicht, die Deutschen am Geldverdienen zu hindern, womit die Aussicht, das verwüstete Frankreich wiederherzustellen und Kriegsentschädigung zu erhalten, in unbekannte Ferne geschoben wird. Selbst in Paris ist man über Fochs Mißerfolg so klar, daß man schon wieder davon redet, eine rheinische Republik zu gründen. Die Alliierten sollten sich in acht nehmen. Passiver Widerstand ist die wirksamste Waffe in der Welt. Wenn die Alliierten einmal gezwungen sein sollten, ganz Deutschland zu übernehmen und zu regieren, so würden sie schließlich wünschen, es gänzlich in Ruhe gelassen zu haben.

Hardings außenpolitisches Programm

Kein Anschluß an den Völkerbund.

Präsident Harding hat, wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, nunmehr endgültig das Programm für die nächsten Kundgebungen der amerikanischen Außenpolitik bestimmt. Dieses Programm weist folgende Punkte auf:

1. Erledigung der Friedensresolution Knox zur Herstellung eines Sonderfriedens mit Deutschland.
2. Keine Ratifikation des Vertrages von Versailles.
3. Kein Anschluß der Vereinigten Staaten an den gegenwärtigen Völkerbund.
4. Unterstützung der Alliierten in der Forderung, Deutschland für den Weltkrieg verantwortlich zu machen.
5. Keine bindende Zusage einer politischen oder militärischen Allianz mit Europa, jedoch im Rahmen der Knox-Resolution die Abgabe der Erklärung, daß die Vereinigten Staaten durch eine Verletzung der [illegible] Staaten durch eine Bedrohung des europäischen Friedens gleichzeitig den eigenen Frieden und die eigene Freiheit bedroht erachten würden und bestrebt sein werden, Mittel ausfindig zu machen, eine derartige Drohung zu verhüten.
6. Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland und Österreich sowie Einleitung von Verhandlungen zur Erzielung neuer Abkommen gegenseitiger freundschaftlicher Beziehungen des Handels.
7. Aufrechterhaltung aller Rechte, Privilegien, Entschädigungen „Wiedergutmachungen“ und Vorteile, zu denen die Vereinigten Staaten durch den Waffenstillstand berechtigt sind.

Endlich heißt es noch in dem Hardingschen Programm: Zurückhaltung des deutschen Eigentums, soweit es am 6. April 1917 oder später beschlagnahmt wurde, bis der Kongreß darüber verfügt hat.

Kaiserin Auguste Viktoria †.

Schwer war dein Los! Im fremden Lande sterben,
Fern deinem Volk, das du so sehr geliebt,
Und das du sahst in Elend und Verderben —
Ein bitt'res Scheiden es wohl selten gibt.

Der Gatte neben dir gebeugt vor Kummer,
Im Tod voran ging dir der Lieblingssohn.
Dein Weggenoß der Schmerz, ein gräßlich stummer,
Der dich geknickt nach wenig Jahren schon.

Nach Jahren im Exil! Nicht gern geduldet
Im fremden Lande! Aller Hoffnung bar!
Du edle Frau, was hast du denn verschuldet,
Daß gar so traucig nun dein Ende war?

Dein Lebenswerk war Nächstenliebe, Güte,
Vorbildlich warst als Landesmutter du.
Von reinem, frommem, lauterem Gemüte,
Schloß keinem Bittenden dein Herz sich zu.

Ein ehrlich Trauern herrscht im ganzen Reiche
Und fragt nach Ständen nicht, nicht nach Partei.
Leid brach dein Herz! Du kehrst zurück als Leiche,
Ganz Deutschland nun dein Grabgeleite sei.

Zwar nur im Geist! Wir stehen an der Bahre
Der besten, hochgesinnten deutschen Frau,
Der Landesfürstin vieler, schöner Jahre,
Was sie uns war, wir wissen es genau.

Ein hehres Frauenbild, wie einst Luise,
Wirst du den Deutschen treu vor Augen stehn.
Kein Deutscher, der nicht deine Tugend priese,
Dein Angedenken lebt, wird nie vergehn!

H. Stiebeiner.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslau. Ein schwerer Raubüberfall auf der Holteihöhe ereignete sich am Dienstag abend. Nach 8 Uhr wurde ein Konditor aus dem Elsaß, der als Flüchtling nach Breslau gekommen war, vom Bahnhof aus von drei Männern nach der Holteihöhe verschleppt und dort überfallen und beraubt. Die Angreifer hatten ihm einen Papierknebel in den Mund gesteckt. Bewußtlos fand man ihn vor und schaffte ihn nach dem St. Josefs-Krankenhause. Die Räuber haben ihm seine Brieftasche mit 7500 M. und seine goldene Uhr entwendet. — Zuchtviehversteigerung. Bei der vom Verbande Schlesischer Rindviehzüchter-Vereinigungen E. V. Breslau am 6. April veranstalteten 22. Zuchtviehversteigerung kamen zum Verkauf insgesamt 60 Stück Bullen, Kühe und Kalben des Schlesischen Rotviehs, des rotbunten und roten Niederungsviehes und sämtliche zur Versteigerung gestellten weiblichen Tiere. Erlöst wurden zusammen 574000 Mark. Es gelangten zum Verkauf: 1) Von dem Stammherdenverband für Schlesisches Rotvieh 2 Bullen unter 18 Monat, Erlös durchschnittlich 9550 Mark; 3 Bullen über 18 Monat, durchschnittlich 5500 Mark; 2 Kühe und eine Kalbe mit durchschnittlich 7250 Mark. 2) Von der Herdbuchgesellschaft für Schlesisches rotes und rotbuntes Niederungsvieh in Abteilung rotbuntes Niederungsvieh: 11 Bullen unter 18 Monat mit 8960 Mark, acht Bullen über 18 Monat mit 9775 Mark, 7 weibliche Tiere mit 9000 Mark; in Abteilung rotes Niederungsvieh: 1 Bulle unter 18 Monat mit 4900 Mark, 2 Bullen über 18 Monate mit durchschnittlich 9650 Mark, 2 weibliche Tiere mit 7150 Mark. 3) Von der Herdbuchgesellschaft für schlesisches schwarzbuntes Niederungsvieh: 21 Stück weibliche Tiere mit durchschnittlich 11365 Mark. Für züchterische Leistungen wurden zuerkannt: ein Preis 1 b der Stammherde Miserau, Kreis Pleß, Besitzer Fürst von Pleß, für einen Bullen des rotbunten Niederungsviehes; ein 2 a-Preis der Stammherde Ober-Wolmsdorf, Besitzer Graf von Schmettow, für einen Bullen des rotbunten Niederungsviehes; ein 3. Preis der Stammherde Ludwigsdorf, Kreis Schweidnitz, Besitzer Landesältester von Websky, für einen Bullen des rotbunten Niederungsviehs; ein 2 b-Preis der Stammherde Guhrau, Kreis Steinau, Besitzer von Prittwitzsche Erben, für einen Bullen des Schlesischen Rotviehs; eine Anerkennung für Stammherde Ober-Wolmsdorf, Kreis Bolkenhain, Besitzer Graf von Schmettow, für einen Bullen des rotbunten Niederungsviehs. Die Veranstaltung war wieder sehr stark besucht und vorzüglich beschickt. — Aus der evangelischen Arbeiterbewegung Schlesiens. In der letzten Versammlung des Schlesischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine gab Verbandssekretär Jander Bericht über den Umfang der Bewegung in Schlesien. Anfang 1920 wurden als Verbandsmitglieder gezählt 5700 Männer und 830 Frauen, 1921 6336 Männer und 900 Frauen, dazu 516 unterstützende Freunde, insgesamt 7752 Personen in 58 Vereinen. Das bedeutet allein an aktiven Mitgliedern einen Zuwuchs von 700. In Fraustadt bei Sagan und in Wansen sind neue Vereine hinzugetreten. Bei den kirchlichen Neuwahlen haben die einzelnen Vereine in Schlesien 508 Vertreter in die Gemeindekörperschaften entsandt. Die drei Sekretäre (Breslau, Gleiwitz, Hirschberg) sind Mitglieder der Provinzialsynode. Die Bewegung bildet einen wichtigen Faktor im kirchlichen Leben. An den Oberkirchenrat ist der Antrag gestellt, baldmöglichst den Entwurf zur neuen Kirchenverfassung zu veröffentlichen. Am 17. und 18. Mai ist die Tagung des Gesamtverbandes Evangelischer Arbeitervereine Deutschlands in Erfurt geplant. Der Schlesische Verein wird durch Pastor prim. Spaeth, Pastor prim. Müller-Salvator und Arbeitersekretär Jander aus Breslau vertreten sein. — Das Breslauer Lutherfestspiel. Die Vorbereitungen zur Aufführung des Nithack-Stahnschen Lutherfestspiels in der Jahrhunderthalle in der Zeit vom 25. Juni bis 9. Juli sind im Gange. Dr. Budde-Frankfurt a. M. vom Deutschen Volksbühnenbund hat die Regie. Eine Vorlesung des Dramas durch den Dichter Nithack-Stahn hinterließ einen tiefen Eindruck. Den Dimensionen des „Theaters der 6000" entsprechend ist das Schauspiel darauf eingestellt, in den Massen ein Erleben zu wecken. Mindestens 500 Personen sind erforderlich zur Darstellung der Massen. Man rechnet mit einem Gesamtbesuch von 70000 und mit einer starken Beteiligung aus ganz Schlesien. — Breslauer Kinder nach Holland. Am 30. März reisten 260 Schüler hiesiger Volks-, Mittel- und höherer Schulen nach Holland, wo sie drei Monate bleiben und sich in gesunder Luft und bei kräftiger Kost erholen sollen. — Provinziallandtag. Der erste Wahlgang für den Vorsitzenden des niederschlesischen Provinziallandtages wird, nachdem das Stimmresultat mit 53 Stimmen für Seibold (Soz.) gegen 52 Stimmen für von Goßler (Dntl.) entschieden hat, von den Deutschnationalen und dem Zentrum angefochten und nach erregten Geschäftsordnungsdebatten, die bis zum Hammelsprung führten, mit 60 gegen 45 Stimmen für ungültig erklärt. Nachdem nunmehr zwei Beisitzer zum Wahlbüro gewählt sind, stellt sich das Ergebnis der nochmaligen Wahl mit 54 Stimmen für Seibold (Soz.) gegen 53 Stimmen für von Goßler (Dntl.). Seibold (Soz.) wurde somit zum Vorsitzenden des Provinziallandtages für Niederschlesien gewählt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde gewählt Oberbürgermeister Dr. Soetbeer-Glogau (D. Vpt.) mit 54 gegen 53 Stimmen für Oberbürgermeister Dr. Wagner-Breslau (D. D. P.). Zu Schriftführern des niederschlesischen Provinziallandtages werden gewählt Stadtrat Neukirch (Soz.), Landrat Dr. Menzel (D. D. P.) Volksvereinssekretär Lange (Ztr.), Frl. Dr. Winkelmann (D. Vpt.). Der Oberschlesische Provinziallandtag wählte unter Vorsitz des Alterspräsidenten Graf Keissenbrock durch Akklamation einstimmig zum ersten Vorsitzenden den Herzog von Ratibor, zum zweiten Vorsitzenden Graf Kerssenbrock, als Schriftführer von Ellerts, Dr. Franke, Dr. Miethe und Rechtsanwalt Kaffanke, zu stellvertretenden Schriftführern von Thilo und von Choltitz. Zum ersten Vorsitzenden des gemeinsamen Provinziallandtages wird mit 68 Stimmen von Goßler (Dntl.) gegen 51 Stimmen für Seibold (Soz.) und 2 Stimmen für Scholz (V. K. P. D.) gewählt. Der Abg. Herschel (Ztr.) gedenkt in kurzen Worten der Bedeutung Oberschlesiens und schlägt zum zweiten Vorsitzenden als Vertreter Oberschlesiens Graf Kerssenbrock vor. Er wird mit 66 Stimmen gegen 47 Stimmen für Oberbürgermeister Dr. Wagner und eine Stimme für Rechtsanwalt Heilberg gewählt. Bei den Wahlen zum Staatsrat wurden 106 Stimmen abgegeben, von denen die Liste Abgeordneter Löbe (Soz.) 44, Graf Keyserlingk (Dntl.) 37, Abgeordneter Maiß (Ztr.) 17 und Dr. Heilberg (Dem.) 8 Stimmen erhält. Gewählt sind demnach von den Sozialdemokraten 3 Abgeordnete: Reichstagspräsident Löbe, Landrat Dietrich und Prof. Dr. Fuchs, von den Deutschnationalen Graf Keyserlingk, von der Deutschen Volkspartei Bergrat Eckert und vom Zentrum Amtsgerichtsrat Maiß. Vertreter sind Seibold, Mußmann und Rösler (Soz.), Freiherr von Freytagh-Loringhoven (Dntl.), Dr. Hentschel (D. V.) und von Schalscha (Ztr.). In der Mittwoch-Vormittag-Sitzung fanden die Wahlen zum Provinzialausschuß statt. Als Vertreter der Provinz Niederschlesien wurden gewählt: Oberpräsident a. D. Philipp (Soz.), Parteisekretär Janotta (Soz.), Landrat a. D. v. Richthofen-Mertschütz (Dntl.), Fürst von Hatzfeldt-Trachenberg (Ztr.), Erster Bürgermeister Burmann (Soz.), Rechtsanwalt Bandmann (Soz.), Direktor Thym (Dntl.), Oberbürgermeister Dr. Wagner (Dem.), Obersekretär Krause (D. V.), Landrat Dr. Peucker (Ztr.). Als deren Stellvertreter wurden gewählt: Abg. Mache (Soz.), Neukirch (Soz.), v. Kottwitz (Dntl.), Bartels (Ztr.), Kaleve (Soz.), Schütz (Soz.), Dr. Bessert (Dntl.), Dr. Menzel (Dem.), Dr. Soetbeer (D. V.), Dr. Wahner (Ztr.). An Stelle des Abg. von Richthofen-Mertschütz (Dntl.) wurde der Abg. Fürst von Hatzfeldt-Trachenberg (Ztr.) mit 64 gegen Dr. Wagner (Dem.), als Stellvertreter Abg. Haueuschild mit 62 gegen 52 Stimmen für Dr. Wagner (Dem.) und Graf Kerssenbrock (1 Stimme) gewählt. — Zwölf Ballen Anzugstoffe gestohlen wurden dieser Tage bei einem Einbruch in ein Geschäft auf dem Ringe. Der Stoff, der einen Wert von 60000 M. darstellt, ist von den Dieben auf einem ebenfalls gestohlenen zweiräderigen Handwagen fortgeführt worden. Es ist ermittelt worden, daß der Einbruch von drei Schlossern und einem Eisendreher ausgeführt worden ist, die alle vier verhaftet werden konnten. — Für 18000 Mark Fensterglas gestohlen wurden aus dem Hofe des Grundstücks Striegauerstraße 3. Das Glas war in sechs Kisten verpackt, welche Glasscheiben von 1,30 m bis 1,50 m Länge und 0,36 bis 0,50 m Breite enthielten. Schon vor einiger Zeit sind dort vier Kisten gleichen Glases gestohlen worden.

Beuthen OS. Die zensierte Oberschlesien-Note. Die Oberschlesien-Note der Reichsregierung ist von der französischen Zensur an zwei Stellen stark zusammengestrichen worden. So nahm der Zensor [illegible] Forderung, daß bei der Bewertung des Abstimmungs[illegible] einem klar erkennbaren Plan durchgeführte terro[illegible] in Rechnung zu stellen ist, die allen deutschen Stimmberechtigten gegenüber von polnischer Seite ausgeübt worden ist". Darüber, daß seit dem August-Aufstand 1920 die Verfolgung deutschgesinnter Personen in den Kreisen Pleß, Rybnik, Kattowitz und Tarnowitz nicht aufgehört hat, daß sich der polnische Wahlterror steigerte, jemehr die Abstimmung herannahte, daß selbst die unter besonderem Schutz der Interalliierten Kommission stehenden Mitglieder der paritätischen Ausschüsse von Verfolgungen nicht bewahrt bleiben, ja einige von ihnen ermordet wurden, dürfen die Oberschlesier nach Ansicht des Zensors ebenfalls nichts erfahren. Ebensowenig durfte die Tatsache verbreitet werden, daß namentlich in den Kreisen Pleß, Rybnik und Tarnowitz eine unbeeinflußte Stimmabgabe nicht möglich gewesen ist, daß Tausende von Stimmen unter Zwang abgegeben worden sind und daß es geboten erscheint, auch diese Tatsache bei Bewertung des Abstimmungsergebnisses zu berücksichtigen.

Bolkenhain. Kirchendiebstahl. In der vergangenen Nacht ist in die kath. Kirche in Blumenau ein Einbruch verübt worden. Den Dieben fielen fünf je etwa 3/4 Meter hohe bronzene Leuchter von Altertumswert in die Hände.

Brieg. Als zweiter Bürgermeister der Stadt Brieg wurde Gewerberichter Bauer aus Breslau mit 31 Stimmen gewählt, da auch ein Teil der bürgerlichen Stadtverordneten für ihn stimmte; sieben Zettel waren unbeschrieben, zwei Stimmen zersplittert.

Bunzlau. Schwermutstat. Am Sonnabend hörten die Hausbewohner eines in der Schulstraße gelegenen Hauses drei Schüsse fallen. Sie waren in der Wohnung des bejahrten Bartischeckschen Ehepaares abgegeben worden. Als behördlicherseits die von innen verschlossene Wohnung geöffnet wurde, fand man die beiden alten Leute erschossen vor. Nach der Sachlage hat der 72 Jahre alte Mann zuerst seine kränkliche Frau erschossen, dann durch einen Schuß seinen Hund getötet und zuletzt sich selbst eine Kugel in den Kopf gejagt. Es handelt sich um ostpreußische Flüchtlinge, die vor etwa 1½ Jahren nach Bunzlau kamen, sich aber hier nicht recht einleben konnten. Das Ehepaar, ehemals vermögend, hatte dauernd Geldverlust erlitten. Die schwere Tat scheint in Uebereinstimmung der beiden alten Leute in tiefer Schwermut verübt worden zu sein. — Gasvergiftung. Der frühere Gastwirt Brümmer wurde in seiner Wohnung als Opfer einer Gasvergiftung aufgefunden. Der Gashahn der Kochmaschine war anscheinend aus Versehen nicht geschlossen worden.

Festenberg. Nach dem Genuß von Leinöl erkrankten hier eine größere Anzahl Personen. Die Ermittelungen ergaben, daß das Oel aus der Oelschlägerei Skrowonnek stammte, wo die Beschlagnahme von Oelvorräten erfolgte. Die erste Annahme, daß es sich um altes, verdorbenes Oel handelt, konnte nicht aufrecht erhalten werden, vielmehr neigen Sachverständige zu der Ansicht, daß der Leinsamen nicht genügend gereinigt war und sich in demselben Samen von giftigen Pflanzen befunden habe. Das Oel ist auffällig olivgrün und wenig durchscheinend im Gegensatz zu gutem Oel, das bräunlich-durchscheinend sein muß. Daher Vorsicht vor dem Genuß von Leinöl!

Friedland. Ein tragischer Vorgang spielte sich in der Familie des Zimmermanns Schmidt in Langwaltersdorf ab. Dort hatte die Ehefrau des Genannten in der Nacht zum Sonnabend einem Kinde das Leben geschenkt. Wenige Stunden später wurde ihr anderes Kind, ein vierjähriges Mädchen, durch ein schreckliches Unglück getötet. Das Kind spielte auf der Straße mit einer Puppe und geriet dabei unter ein in voller Fahrt ankommendes Automobil. Dieses zerquetschte der Kleinen den Kopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Gleiwitz. In dem Schokoladenschieberprozeß gegen Matuschek und Genossen wurde Kaufmann Theodor Matuschek zu 600000 Mark Geldstrafe verurteilt, im Nichtbeitreibungsfalle auf 1 Tag für je 15 Mark bis zum Höchstmaß von sechs Monaten Gefängnis, Einziehung des Wertes von 300000 Mark. Die Haftentlassung wurde von der Stellung einer Kaution von 40000 Mark abhängig gemacht. Da der Tatbestand bei dem mitangeklagten Kaufmann Georg Wattmann nicht völlig aufgeklärt werden konnte, erfolgte dessen Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte für beide Angeklagte je 900000 Mark Geldstrafe beantragt.

Glogau. Meuterei im Strafgefängnis. Am Mittwoch früh haben die Insassen des Strafgefängnisses gemeutert. Die Arbeitssäle und deren Einrichtungen sind zerstört. Der Ausbruchsversuch wurde mit Hilfe der blauen und der Schutzpolizei niedergeschlagen. Nach den bisherigen Feststellungen sind fünf Gefangene durch Schüsse verletzt worden.

Görlitz. Die Meuterei im Zuchthause. Ueber die bereits gemeldete Meuterei im Görlitzer Zuchthause wird weiter berichtet, daß in der Nacht zum 4. April etwa 50 Insassen eines Saales versucht hatten, durch Durchbrechen der Decke nach dem Boden zu gelangen, um von dort aus zu fliehen. Aber nur zwei Mann vermochten bis auf den Boden zu gelangen, und dort wurden sie festgenommen. Die Rädelsführer sollten bestraft werden. Darauf entstand Mittwoch früh ein offensichtlich genau verabredeter Aufstand in vier Sälen. Die Insassen schlugen alles kurz und klein und versuchten auszubrechen. Als kein anderes Mittel mehr übrig blieb, um die Gefangenen zur Ordnung zu bringen, gaben die herbeigerufenen Schutzpolizeibeamten Schüsse ab, durch die sechs Gefangene leicht verwundet wurden. Die Bewachung der Strafanstalt ist nunmehr verschärft worden. — Gattenmord. In Rauschwalde wurde der Bahnarbeiter Franz Sowitzki von seiner Ehefrau mit einem Beil erschlagen. Der Grund ist Eifersucht. Nach der Tat versuchte die Frau sich mit Gas zu vergiften, indem sie die Gashähne aufdrehte. Sie wurde von Mitbewohnern des Hauses bewußtlos aufgefunden und wieder ins Leben zurückgerufen.

Greiffenberg. Die Auflösung der hiesigen Präparandenanstalt ist am 1. April vom Kultusminister verfügt worden. Die Räume werden nunmehr frei zur Benutzung für die höhere Schule bzw. die ev. Stadtschule, welche unter außerordentlichem Raummangel zu leiden hatte.

Hindenburg. Gerädert. Die 16jährige Helene Berger, Tochter des Sparkassenrendanten Max B. in Hindenburg, lief in einem Zustande geistiger Umnachtung auf der Eisenbahnstrecke Hindenburg—Gleiwitz in Hindenburg-Nord gegen einen anbrausenden Zug an. Sie wurde von der Lokomotive schrecklich zugerichtet. Dreimal zerschnitten die Räder ihren Leib und trennten auch den Kopf vom Rumpfe.

Hirschberg. Theaternot. Direktor Richter-Anschütz hat in der Spielzeit 1920/21, die am 1. Juni 1920 begann und nächsten Sonntag schließt, einen Fehlbetrag von rund 60000 Mark gehabt, von denen nur 10000 Mark durch die städtischen Subventionen gedeckt sind. Der Fehlbetrag ist vor allem auf den [illegible] Theaterbesuch in der letzten Zeit zurückzuführen.

Hoyerswerda. Auf der Heimreise von der Abstimmung in Hindenburg wurde die Ehefrau des Kohlenhäuers [illegible] aus Neukirchen, Kreis Mörs, im hiesigen Kreiskrankenhaus von einem Knaben entbunden. Die Stadt und der Kreis Hoyerswerda haben die Patenschaft für das Kind übernommen, und die Stadt hat ihm als erste Spenderin ein Sparkassenbuch über 500 Mark gestiftet.

Kattowitz. Konfessionelle Schulen. Die Schuldeputation hat beschlossen, die städtischen Schulen, die bisher simultanen Charakter hatten, in konfessionelle Schulen umzuwandeln. Die Umwandlung soll noch im Laufe dieses Jahres durchgeführt werden.

Lähn. Die Bürgermeisteraffäre. Die letzte Stadtverordnetenversammlung stimmte dem Magistratsbeschluß, das Disziplinarverfahren gegen Bürgermeister Halier einzuleiten, zu. Von 236 Bewerbern für die Bürgermeisterstelle wurden von der Kommission 11 zur engeren Wahl gestellt. Unter diesen wurde Stadtsekretär Edgar Schmudde aus Stettin einstimmig auf 12 Jahre gewählt.

Langenbielau. Ueber eine Million Diebesbeute. Riesendiebstähle bei der Textilfirma Dierig haben dem Unternehmen gewaltige Schäden gebracht. Wie in einer in Schweidnitz abgehaltenen Gerichtsverhandlung festgestellt wurde, beziffert sich der Wert der in dem Fabrikbetriebe von Dierig in der letzten Zeit gestohlenen Waren auf weit über eine Million Mark. In der Verhandlung standen der Fabrikarbeiter Ernst Päsler und der Fleischer Georg Herzig aus Langenbielau wegen bei der genannten Firma ausgeführter Diebstähle unter Anklage. Sie hatten aus einem Verpackraum der Fabrik größere Mengen von Inlett und Dirndelstoffen, auch Schürzen- und Futterstoffe entwendet. Die Strafkammer verurteilte Päsler zu neun Monaten und Herzig zu 2½ Jahren Gefängnis.

Lauban. Seine Ehefrau erschossen hat der Dominialgutsbesitzer Artur Welzel, Besitzer des Dominiums Nieder-Bellmannsdorf. Es wird angenommen, daß Welzel die Tat in einem Zustande geistiger Umnachtung ausgeführt hat. Die so jäh ums Leben Gekommene hinterläßt sechs Kinder.

Liegnitz. Für den Umbau des hiesigen Bahnhofes sind im neuen Ergänzung[illegible] des Reichsverkehrsministeriums weitere 8 Millionen Mark vorgesehen. Die früher bewilligten Gesamtkosten waren auf 14688000 M. vorgesehen. Der Umbau erfordert somit 22688000 M. — 136 M. Porto für zwei Briefe! Ein Liegnitzer Bürger, der früher in Samter wohnte, hat an die dortige Sparkasse zwei Sparkassenbücher geschickt mit der Bitte, die Bücher zu vervollständigen und die Zinsen für die abgelaufene Zeit hinzuzuschreiben. Dieser Bitte wurde Folge geleistet, jedoch schrieb die Sparkasse an den Absender, daß sie außerstande ist, das Porto für die beiden Briefe in Höhe von 136 Mark zu tragen. Das müßte der Absender bezahlen. So tief ist der Wert der polnischen Mark gesunken.

Münsterberg. Spitzbuben haben die parterre gelegene Stubentür zu der Wohnung des Obsthändlers Streit, Burgstraße, aufgebrochen, dann eine zweite, in die gute Stube führende Tür durch Ausbrechen der Schloßhaspe geöffnet und aus einem Schrank eine am Boden festgeschraubte Geldkassette (größere Beträge enthaltend) gewaltsam abgesprengt und gestohlen.

Neisse. Ein netter Oberwachtmeister. Der frühere Oberwachtmeister Gustav L. von der Neisser Sicherheitspolizeiabteilung wurde wegen Unterschlagung von 85 Paar Unterhosen, 18 Hemden und etwa 60 Paar Schnürschuhen, welche er als Kammerverwalter in Gewahrsam hatte, von der Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Neumarkt. Durch Chloroform getötet. In der hiesigen Apotheke sollte der Haushälter Alfred Pichota Chloroform aus dem Keller heraufholen. Er stieß das betreffende Gefäß um, die ausströmende große Menge des Chloroforms betäubte ihn und er verstarb unter den Einwirkungen der Einatmung.

Neurode. 12000 Mark gestohlen. Beim Bergmann Moser wurde am späten Abend, als die Frau allein war, in die Wohnung eingedrungen. Zwei Männer drückten das Fenster ein und schlugen die Frau zu Boden. Von den Einbrechern wurden 12000 Mark geraubt, welche Frau Moser vor kurzer Zeit geerbt hatte.

Ohlau. Eine seltene Beute machte der Gutsbesitzer Dierschke in Kniechwitz. Als er mit seinem Hunde über die Felder ging, entdeckte er einen Fuchsbau, in dem sich zwei alte Füchse befanden. Als der Hund die Füchse angriff, verbissen sie sich derart in den Hund, daß es schwierig war, sie durch Stockschläge zu töten.

Oppeln. Vom besonderen Gerichtshof. Gegen den Generaldirektor der Hohenzollerngrube Hübner fand vor dem interalliierten Sondergericht eine Verhandlung statt. In dem Unternehmen des Angeklagten waren seinerzeit Waffen gefunden worden. Generaldirektor Hübner wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Rybnik. Ein neues drakonisches Urteil in Oberschlesien. Mit der Verhängung des Belagerungszustandes über die oberschlesischen Kreise Rybnik und Pleß wurde ein außerordentliches Gericht mit dem Sitz Rybnik konstituiert, das die Verstöße gegen die Anordnungen der „Hohen interalliierten Kommission" aburteilt. Gegenstand der Verhandlung war ein Waffenfund in der evangelischen Kirche und auf dem dazugehörigen Friedhof. In der auf den Abstimmungssonntag folgenden Woche wurde auf dem evangelischen Friedhof eine Kiste mit Waffen gefunden. Die daraufhin erfolgte Durchsuchung der Kirche förderte 35 Gewehre zutage, die in einem Zwischenraum des Treppenhauses verborgen waren. Die Angeklagten Pastor Paul Reinhold und Kirchendiener Deutsch bestritten irgendwelche Mitwissenschaft. Die Vernehmung der Belastungszeugen Oberleutnant Jäger (Pole), Leutnant Kolodziej (Pole) und Kaufmann Budny (Pole) konnten auch keinerlei Anhaltspunkte für die Mitschuld der Angeklagten erbringen. Der Vertreter der Anklagebehörde stellte daher auch keinen Strafantrag, sondern überließ es dem Gericht, das Urteil auf Grund der Zeugenaussagen nach bestem Wissen und Gewissen zu fällen. Das Urteil lautete: Der Kirchendiener Adam Deutsch wird zu 12 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wird nicht angerechnet, die Kosten des Verfahrens gehen zu seinen Lasten. Das Gericht „gelangte zu der Annahme", daß die Waffen nicht ganz ohne sein Wissen in die Kirche gelangen konnten. Und nur auf Grund dieser durch nichts begründeten „Annahme" wurde dieses ungeheuerliche Urteil, das allem Rechtsempfinden ins Gesicht schlägt, gefällt. Pastor Paul Reinhold wurde freigesprochen. Besonders bezeichnend ist die Aussage des Zeugen Budny, daß er von einem Deutschgesinnten von dem Waffenlager erfahren hätte, sich aber weigern müsse, dessen Namen zu nennen. Dem Antrage des Verteidigers, Rechtsanwalt Kauth, das Gericht solle beschließen, daß Budny den Namen des Unbekannten nennt, schlossen sich auch der Vorsitzende und der Vertreter der Anklagebehörde an, der französische Kapitän Lalanne wehrte sich aber entschieden dagegen.

Schweidnitz. Einen kaum glaublichen Roheitsakt ließen sich einige Lehrlinge in einer hiesigen Fabrik zuschulden kommen. Sie packten einen jüngeren Lehrburschen über und über in Stroh ein, banden dieses fest und versuchten, es in Brand zu stecken. Einige in diesem Moment hinzueilende Fabrikangestellte verhinderten die Untat und strafien die Lehrlinge durch eine tüchtige Tracht Prügel.

Sohrau OS. Oberschlesisches. In den Waldungen bei Ballowitz wurden die beiden Handelsleute Hirschel Müller und Emanuel Steiner von bewaffneten Banditen überfallen, M. niedergeschossen und St. schwer verletzt. Die Leiche sowohl wie der Schwerverletzte wurden von den unbekannten Tätern völlig ausgeraubt.

Steinau a. O. Stenographentag. Der erste Bezirk des Schlesischen Stenographenbundes „Stolze-Schrey" hielt am Sonntag, den 3. d. M., seinen Bezirkstag im Hotel „zur goldenen Krone" ab. Die Beteiligung war äußerst stark. Aus den Mitteilungen des Vorstandes war zu ersehen, daß dies System in Schlesien an weitaus erster Stelle marschiert. Am Schluß der Tagung wurde einstimmig beschlossen, den nächsten Bezirkstag im He[illegible] dieses Jahres in Trebnitz i. Schles. abzuhalten.

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 15. April.

* Der hiesige Radfahrerverein beschloß in der Versammlung vom 6. d. M. den geschlossenen Eintritt in den Deutschen Radfahrerbund. Auch sollen Ver[illegible]schafft werden. Das diesjährige Stiftungsfest wird [illegible] Monat Juni d. J. in Aussicht genommen.

* Die am 30. März d. J. aus der Oder gelandete weibliche Leiche ist von dem Maler Döring aus Breslau als seine Tochter, die berufslose Margarete Döring, rekognosziert und am 6. d. M. beerdigt worden.

* Die am 3. d. M. aus der Oder gelandete männliche Leiche ist von dem Landwirt Grunwald aus Wilkau (Kr. Glogau) als sein Sohn, der Schiffer Richard Grunwald, rekognosziert worden. Grunwald ist durch sein künstliches Bein in Breslau verunglückt und in die Oder gefallen.

* Wir machen nochmals auf die Theateraufführung der Ortsgruppe der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen am 17. d. M. in dem Gasthaus zur Krone aufmerksam. Da ein vorzügliches Programm aufgestellt ist, kann der Besuch nur empfohlen werden. Siehe Inserat.

* Am Donnerstag, den 7. d. M., verunglückten die Arbeiterinnen Frieda Tilgner und Hedwig Belke im Forstbetriebe des Gutes Auras und erlitten Arm- und Beinverletzungen.

* Am Sonntag, den 10. d. M., veranstaltete Herr Pastor Störmer mit dem ev. Männer- und Jünglingsverein und dem Jungfrauenverein, denen sich auch eine große Anzahl anderer Familien angeschlossen hatte, einen Ausflug nach dem Warteberge bei Riemberg; hier wurde Kaffee getrunken und unter Führung der Schwestern die Einrichtung der Heimat für Heimatlose besichtigt. Herr Pastor Störmer dankte in längerer Rede den Schwestern für die Bewirtung und für die Gesangsdarbietungen. Nach Veranstaltung von Spielen wurde um 7 Uhr abends wieder der Heimweg angetreten.

Nur ein Mädchen.

Eine einfache Erzählung aus dem Leben.

Von B. v. Winterfeld.

(Nachdruck verboten.)

2] (Fortsetzung).

Er berichtete von seinem Leben und den Studien, und manchmal klang es schmerzlich durch die Zeilen, daß er dem lustigen Studententreiben, den körperlichen Uebungen und heiteren Vergnügungen der anderen jungen Leute immer fernbleiben mußte, und daß er unter dem ihm bezeigten mitleidigen Bedauern seiner Altersgenossen oft schwer litt. — Dann tröstete Lina ihn:

„Sei nicht traurig, Heini, ich weiß ja doch, daß Du mutiger bist, als sie alle, und auf die Paukereien und die Trinkereien kommt es doch nicht an. Der Fechtboden und die Kneipe sind doch nicht die Welt. Ich sehe und höre hier auch manches, woran ich nicht teilnehmen mag und was mir für das Leben oft töricht und zwecklos scheint. — Wir wollen uns freuen auf den Sommer und auf Waldstein; dann trägt sich so manches in der Gegenwart leichter. — Jetzt schneit es noch, und Schlitten klingeln durch die Straßen — da ist freilich der ersehnte Sommer noch fern — aber die Zeit hat ja Flügel."

Eines Tages hörte Lina, wie sich im Nebenzimmer zwei junge Mädchen über Waldstein unterhielten.

„Ein entfernter Neffe des alten Grafen erbt die ganze Geschichte," hörte sie sagen, „und dabei soll dieser Glückspilz ein fast schwachsinniger Schwindsuchtskandidat sein, der weder Korpsbruder noch Leutnant werden kann. — Eine Frau wird der ja nie bekommen! — Dann sterben die Waldensteins aus!"

Unbemerkt war Lina hinausgeschlichen. In ihrem Schlafstübchen schloß sie sich ein. Also so dachte man über Heino, der ihr doch klüger und besser schien als alle Studierten, Uniformierten, Examinierten, die sie bisher kennen gelernt hatte. Die Tränen stiegen ihr in die Augen. Dann mußte sie daran denken, wie es sein würde, wenn nun trotzdem Heino vielleicht eine Frau fände und verheiratet wäre. Bisher war ihr noch niemals der Gedanke gekommen. — Finden würde er doch später gewiß eine Frau, wenn es hier die Mädchen in der Pension auch nicht glaubten; aber die kannten ihn ja gar nicht. — Und wenn er eine fände, dann würde er sie als Freund ja nicht mehr brauchen — dann mußte doch seine Frau auch sein Freund sein. — Und sie selber mußte ja später einmal Waldstein verlassen, wenn es Heino gehörte — arm war sie ja auch — sie würde dann Diakonissin werden. — Traurig hing sie diesen Gedanken nach. — „Und wenn er nun doch nicht heiratete, dann konnte sie doch bei ihm bleiben; wie bisher würden sie gemeinsam alles teilen, sie würde wie seine Schwester sein, wie er so oft sagte." —

Die Vorsteherin ließ Komtesse Waldenstein in das Besuchszimmer rufen, da jemand gekommen sei, sie zu sehen.

„Ein Herr," erklärte die Zofe.

Lina fuhr überrascht empor. Ihr Vater konnte es nicht sein, den hätte man ihr gleich gemeldet. Sollte es Heino sein? Vielleicht auf einer Durchreise? — Sie eilte die Treppe hinab, aber enttäuscht blieb sie auf der Zimmerschwelle stehen, denn vor ihr stand Franz, hoch und kräftig, den blonden Schnurrbart aufgewirbelt, ein Bild männlicher Kraft und Schönheit. Die Husarenuniform stand ihm gut. Bei ihrem Eintritt leuchteten seine stahlblauen Augen auf. Er trat rasch auf sie zu und führte ihre Hand an seine Lippen; das Beben ihrer Finger war ihm nicht entgangen. Als man Platz nahm, sagte er, etwas gezwungen lachend:

„Gestehen Sie es nur, Komtesse, Sie sind enttäuscht, in dem fremden Besucher nur mich und nicht Heino zu finden?"

Sie errötete wider Willen.

„Ich wußte wirklich nicht, wer mich hier besuchen könnte. Sie wissen ja, daß Heino in Heidelberg ist."

Dann erkundigte er sich nach ihrem Ergehen und erzählte ihr von Waldstein, von ihrem Vater, den er kürzlich besucht, und war glücklich, als sich bei diesem Gesprächsgegenstand ihr Gesicht belebte, und sie mit leuchtenden Augen unzählige Fragen nach der geliebten Heimat an ihn richtete. Sie vergaß ihre Enttäuschung, die anfangs sein Erscheinen hervorgerufen, und sah in ihm nur noch den Träger heimatlicher Grüße und Nachrichten.

Die Besuchsstunde war rasch verstrichen, und als sich Franz verabschiedete, dankte sie ihm freundlich, daß er gekommen sei, und erklärte, sie habe sich so sehr gefreut, von daheim zu hören. — Er verließ sie mit glücklichem Lächeln.

Als er gegangen, wurde Lina von ihren Gefährtinnen mit Fragen nach diesem „Verehrer" bestürmt. Sie hatten ihn über den Hausflur gehen sehen und bewunderten diese „ideale Erscheinung".

„Er ist durchaus kein Verehrer," erklärte sie, „wir waren schon als Kinder oft zusammen, und jetzt brachte er mir nur Grüße aus der Heimat. Uebrigens habe ich mir nie etwas aus ihm gemacht."

„Wie sie sich doch verstellen kann!" raunten ungläubig die anderen. —

Nach etwa vier Wochen wiederholte Franz seinen Besuch. Diesmal brachte er Rosen aus dem Waldsteiner Treibhaus mit. Er war sehr liebenswürdig, fragte teilnehmend nach Heino und vermied jede Bemerkung, die Lina etwa hätte kränken können. Die Vorsteherin war ganz entzückt von diesem wohlerzogenen Offizier und bewillkommnete ihn herzlich, als er bald in jedem Monat einmal erschien, „um seine Aufwartung zu machen", wie er sagte. Er selber konnte die Stunde kaum erwarten, wo er Lina wiedersah.

„Sie wird immer reizender," murmelte er, „und jetzt wird sie endlich auch zutraulicher."

Lina berichtete Heino in ihren Briefen von allem, was sie erlebte, und so erzählte auch sie von Franzens Besuchen:

„Er ist viel netter geworden, Du wirst es auch finden. Das Leben unter den Kameraden bekommt ihm entschieden gut. Er ist viel bescheidener geworden, und ich freue mich immer so, durch ihn viel Neues von zu Hause zu hören."

Linas Briefe waren für Heino immer eine Freude gewesen. In letzter Zeit wurde er traurig, wenn er sie las, und allerlei Gedanken und Besorgnisse stürmten auf ihn ein, die ihm das Herz schwer machen wollten. Daß Franz sie öfter sah, daß sie ihn vorteilhaft entwickelt fand, berührte ihn seltsam. Obwohl er sich selbst töricht schalt, wurden doch immer wieder Stimmen in ihm laut, die ihm zuraunten: Lina wird sich einmal verheiraten, sie ist ja so schön und liebenswert, und was wird dann aus mir? — Dann wandte er sich mit doppeltem Eifer seinen Studien zu, um seine trüben Gedanken zu verscheuchen.

* * *

Endlich kamen die Sommerferien, und mit ihnen Linas Scheiden aus dem Institut. Glückselig kehrte sie an der Seite ihres Vaters heim, der nicht minder froh war, sein Töchterchen wiederzuhaben.

Heino sollte erst im Herbst, nach Beginn der Universitätsferien, kommen.

Ostern war Lina in Berlin konfirmiert worden, und nun kam sie als erwachsenes Mädchen nach Waldstein zurück, überfroh, den geliebten Ort so bald nicht wieder verlassen zu müssen.

* * *

Nach einiger Zeit begann der Graf mit seiner Tochter Besuche in der Nachbarschaft zu machen. Dieselben wurden rasch erwidert, aus der nahen Garnisonstadt kamen die Offiziere oft nach Waldstein, und so begann bald ein reger Verkehr, die sonst so stillen Räume des Schlosses zu beleben. Picknicks, Diners, Abendgesellschaften, bei denen öfter auch getanzt wurde, wechselten miteinander ab.

Das junge Mädchen genoß diese Festlichkeiten mit der harmlosen Freude der Jugend. Der Liebreiz ihrer Erscheinung und ihr freundliches, natürliches Wesen gewannen ihr schnell die Herzen. Der äußere Glanz und der vornehme Nimbus, der das Schloß der Waldensteins umgab, imponierte den jungen Offizieren. Und so kam es, daß Lina bald ein Mittelpunkt der Geselligkeit und der Gegenstand vieler Huldigungen wurde.

Während allen bunten, fröhlichen Treibens dachte sie viel an Heino. Sie schrieb ihm, wie sonst, über alles. Seine Briefe waren in der letzten Zeit seltener geworden. Manchmal schrieb er nur einen ganz kurzen Gruß auf einer Ansichtskarte. Was sollte er ihr auch jetzt schreiben? Lina lebte ja nun das bunte Weltleben, in dem er selbst stets nur als unscheinbarer Punkt verschwinden würde, weil er, durch seinen schwachen, oft leidenden Körper gehemmt, überall zurückstehen mußte.

Für Lina würden sich bald Bewerber finden, sie würde sich verheiraten, ihr Glück finden, fortziehen, und sein Leben würde immer einsam bleiben. O, so einsam! —

Solche und ähnliche Gedanken erfüllten Heino, und der alte, traurige Ausdruck lag wieder in seinen Augen.

An einem der ersten Oktobertage traf er in Waldenstein ein. Goldener Sonnenschein lag auf der herbstlich gefärbten Erde, auf den bunten Wäldern und den alten Bäumen des Parkes. Feine Sommerfäden spannen sich über die Stoppelfelder, und der Himmel blaute, als wollte der Frühling Einzug halten.

Bewegt schloß der Graf den Neffen in die Arme und blickte ihn prüfend an. Fast fünfzehn Monate hatten sie sich nicht gesehen. Größer und schlanker fand ihn der Oheim geworden und das Gesicht erschien ihm besonders schmal und bleich. Um den Mund lag jetzt ein fester, männlicher Zug. Alles Knabenhafte war verschwunden.

„Nun, mein Junge, du sahst im letzten Sommer besser aus; hast wohl zu viel bei den Büchern gesessen? Nun, viel frische Luft und die Waldensteiner Pflege sollen dir wieder Farbe geben, denke ich."

Wie hatte sich Heino während all der langen Monate nach Lina gesehnt, nach der Stunde, in der er sie wiedersehen würde!

Nun stand eine wunderliebliche, junge Dame vor ihm und lächelte ihn strahlend an. Eine nie gekannte Befangenheit überkam ihn. Er hatte nicht daran gedacht, daß fünfzehn Monate das Aeußere eines ganz jungen Mädchens in mancher Hinsicht verändern. Sie war so wunderreizend geworden, daß es ihm fast wie etwas Fremdes scheinen wollte, das zwischen sie gekommen, und das er früher nicht gekannt. Eine unerklärliche Scheu ließ ihn nur ihre ihm entgegengestreckten Hände herzlich drücken, anstatt sie wie früher brüderlich stürmisch in die Arme zu schließen, wenn sie sich nach langer Trennung wiedersahen.

Eine feine Röte stieg jetzt bei der ungewohnten Begrüßung in die Wangen des jungen Mädchens, doch man begab sich unter lebhaftem Gespräch des Grafen in die Gemächer seiner Mutter, die kaum mehr ihren Lehnstuhl verließ. Heino begrüßte die Greisin ehrerbietig, und sie richtete in ihrer lebhaften Art gleich allerlei Fragen an ihn — so kam es, daß niemand die vorübergehende Befangenheit der jungen Leute bemerkt hatte.

Während des Mittagessens herrschte bald eine ungezwungene, heitere Unterhaltung, es war, als sei man nie getrennt gewesen. Heino mußte über sein Leben in Heidelberg berichten, und Lina gab Pensionserlebnisse zum besten.

Als nach Tisch der Kaffee gereicht wurde, war Heino wieder ganz der alte. Er blickte von der Terrasse in den sonnenbeschienenen Park.

„Nun, Linchen, wie denkst du über unseren gewohnten Rundgang, unsere Begrüßungspromenade, die wir ja noch niemals am ersten Tag meines Hierseins unterlassen haben?"

„Ich komme gleich mit dir!" war die fröhliche Antwort, und bald blickten die beiden alten Leute von der Terrasse aus dem jungen Paare nach, das in dem rotgoldnen Baumgang verschwand.

Kaum bis zur Schulter reichte dem hochgewachsenen jungen Manne Linas schlanke, zarte Gestalt, und beim Sprechen mußte sie den blonden Kopf sehr zu ihm emporheben.

„Wie du gewachsen bist, Heini, und einen kleinen Bart hast du auch schon!"

„Du kommst mir auch größer vor als früher, Linchen," klang es zurück; „und das Haar trägst du auch anders jetzt," sein Blick glitt bewundernd über ihre Erscheinung hin.

Sie suchten die alten Plätze auf, begrüßten die alten, langjährigen Dienstleute, auch die Lieblingstiere. Heino war glücklich, wie er es seit langem nicht gewesen. Nun er in der Heimat, denn das war Waldstein für ihn, und wieder bei Lina war, schwanden alle dunklen Schatten, die ihn in der Ferne während der letzten Monate verfolgt und elend gemacht hatten.

Sie ritten und wanderten zusammen durch Wald und Feld, oft in Begleitung des Grafen. Es war ein wunderschöner Herbst, dessen sommerliche Wärme mehr als sonst das Leben im Freien begünstigte, und Heino erholte sich sichtlich mit jedem Tage. An den schon länger werdenden Abenden wurde manches interessante Buch gelesen, man spielte auch Schach, oder es wurde musiziert. So verflossen ungetrübte Tage für die Bewohner von Waldstein.

Eines Nachmittags kam Franz Rohrbeck zu Pferde. Er war ein sehr stattlicher Offizier geworden und zeichnete sich durch ein sehr ritterliches Benehmen und tadellose Umgangsformen aus. Lina begegnete er mit Ehrerbietung, Heino mit Herzlichkeit. Seine Umgebung wußte er stets anregend zu unterhalten. So hatte man diesmal Freude an dem Besuch, ohne den Mißton zu spüren, den in früheren Jahren Franzens Art so leicht hervorrief.

„Der junge Mann hat sich sehr zu seinem Vorteil entwickelt," äußerte der Graf, als Roß und Reiter den Blicken entschwunden waren.

„Ja, das sagte ich Heini auch schon," bestätigte Lina und sah zu ihrem Vetter auf. Der stand sinnend an den Pfeiler der Veranda gelehnt und blickte ernst zu der schattigen Allee hinüber, die den jungen Reiter aufgenommen hatte. Wie kraftvoll und doch so elastisch war seine Gestalt, wie gesund seine Gesichtsfarbe, wie sieghaft leuchteten die stahlgrauen Augen! Ja, alles war Kraft, Gesundheit, Frische an dem Franz! — Und dann kehrten Heinos Gedanken zu sich selbst zurück. Er war ja gesunder und kräftiger geworden, aber des Königs Rock konnte er doch niemals tragen, das hatten ihm die Aerzte entschieden erklärt. „Seine Konstitution würde es nicht ertragen," sagten sie.

Fast wie ein eigenes Verschulden, wie ein Mangel wollte es Heino bedrücken, ein Mangel, der ihn in den Augen seiner Mitmenschen, auch in Linas Augen, herabzusetzen schien.

„Fehlt dir etwas, Heini? Du siehst so blaß und traurig aus," sagte neben ihm eine liebe Stimme, und er fühlte seine Hand warm umfaßt.

Da schwand die Wolke, und schweigend drückte er die kleine Hand an seine Lippen, während seine dunklen Augen voll unsäglicher Liebe zu ihr niederblickten.

Der Graf mochte ahnen, was in der Seele seines Neffen vorging, und ihn freundlich auf die Schulter klopfend, sagte er wie tröstend:

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt, lieber Sohn; es sind nicht nur die Männer, die Uniform tragen. Manch einer hat Großes und Segensreiches in seinem Berufs- und Pflichtenkreis geleistet, ohne des Königs Rock haben tragen zu können. — Also nur Mut!"

Heino blickte den väterlichen Freund dankbar an, und der Abend verging beim traulichen Schein der Lampe in glücklicher Stimmung.

* * *

Es war die Zeit, wo auf den benachbarten Gütern und auch in Waldstein selbst große Treibjagden veranstaltet wurden; daran schlossen sich dann meistens am Abend Diners, zu denen auch die Damen geladen wurden, und oftmals tanzten die jungen Leute nach aufgehobener Tafel nach einer einfachen Musik.

Heinos Gesundheit hatte sich so weit gebessert, daß er meistens an den Jagden teilnehmen konnte. Die Bewegung in der freien Luft tat ihm wohl, und Freude am Weidwerk hatte er stets gehabt. Auch Franz war fast immer dabei, und er suchte, soviel er konnte, für Heino die Anstrengungen zu erleichtern, einen geschützten Stand für ihn zu erwirken und beim Frühstück im Walde besonders fürsorglich für Heinos Verpflegung bedacht zu sein.

Dem alten Grafen gefiel das wohl, und er hob öfter anerkennend die zarte Fürsorge hervor, die der junge Rohrbeck dem Jugendbekannten erwies. Auch Heino verlor immer mehr die frühere Antipathie gegen Franz. Er fand ihn jetzt wirklich angenehm, gefällig, gewandt und aufheiternd. Es ließ sich auch kaum ein Fest, ein Unternehmen ohne ihn denken. Er war nicht weniger als guter Reiter, wie als eleganter Tänzer bekannt, und seine liebenswürdigen Formen, seine hübsche Erscheinung, das Talent, jede Art von Menschen zu unterhalten, machten ihn bald in der geselligen Welt unentbehrlich.

Lina bildete den Stern unter den jungen Damen. Keine glich ihr an Lieblichkeit, Anmut und natürlicher Liebenswürdigkeit. Es erschien jedermann, selbst ihren Altersgenossinnen, nur natürlich, daß sie, wohin sie auch kam, stets der Gegenstand allgemeiner Huldigungen war. Heino freute sich im stillen darüber und empfand etwas wie Stolz, daß sein Linchen, wie er sie in Gedanken stets nannte, doch immer von allen die Schönste und Liebste war. Am Tanze durfte er sich nicht beteiligen. Der Arzt hatte ihn ernstlich gewarnt und gemeint: Vielleicht in einigen Jahren, wenn Sie mehr gekräftigt sind. So begnügte er sich mit der Unterhaltung mit den älteren Herrschaften, die den bescheidenen, taktvollen jungen Mann, mit den lebhaften Interessen für alles, gern hatten. Oft freilich sah Heino auch von einer stillen Ecke aus den tanzenden Paaren zu, wobei seine Augen immer besonders wohlgefällig auf Lina ruhten, die im Arm ihrer Tänzer durch den Saal schwebte. Sie sah fast elfenartig aus im einfachen weißen Kleide, um den Hals nur ein feines Goldkettchen, an dem sie immer das kleine Medaillon mit dem Bilde ihrer Mutter trug. Wie wohl tat ihm die schlichte Einfachheit ihrer Erscheinung neben den vielen geputzten und oft mit Schmuck fast überladenen jungen und alten Damen! — Lina blieb für ihn immer die kleine Königin, für die er allein nur Augen hatte — ohne die Höflichkeitsformen gegen die übrige Welt indessen außer acht zu lassen.

An einem solchen Abend nach Jagd und Diner wurde wieder lebhaft getanzt. Lina war, wie immer, die begehrteste Dame. Sie konnte sich der Extratouren kaum mehr erwehren, endlich gelang es ihr, in eine tiefe Fensternische zu schlüpfen, wo ihr Auge vorhin Heino entdeckt hatte. Behende zog sie die seidenen Vorhänge zu und sank erschöpft auf einen Sessel.

„Endlich, Heini, bin ich bei dir im Friedenshafen!" sagte sie atemlos. „Jetzt will ich mich einmal ausruhen!"

„Du solltest dich nicht so anstrengen," meinte er.

„Wie soll ich's hindern? Ich kann doch niemand abweisen, der mich auffordert." Und nach einer Pause setzte sie hinzu: „Lieber, armer Heini, es tut mir zu leid, daß du immer nur zusehen darfst."

„Ich sehe dich gern tanzen, Linchen," meinte er freundlich, „und wenn ich nun selber tanzen würde, könnte ich dich ja nicht sehen."

„Eigentlich ist's doch unsinnig, sich so abzuhetzen," begann das junge Mädchen wieder, „aber es ist auch wiederum schön, sich so nach den Klängen der Musik zu wiegen." Sie fächelte sich Kühlung zu, während seine Augen liebevoll an ihr hingen.

„Ich hatte heute einen Brief von Mama," sagte er; „ich fand noch nicht Zeit, es dir zu erzählen. Alles, was sie schreibt, macht mich glücklich — — sie läßt dich auch grüßen, Linchen!"

„Danke, das freut mich sehr. — Weißt du, Heini — es ist doch zu schön, daß jetzt so vieles anders geworden ist als früher — und daß deine Mama dich jetzt so gut versteht."

„Ich glaube, auch das habe ich dir zu verdanken, Linchen!"

Schon längst hatte die für so kalt und stolz geltende Baronin ihrem Sohn ihr Herz mit immer mehr Wärme zugewandt. Alle kürzeren Ferien, auch die Weihnachtszeit, verlebte Heino bei seinen Eltern, die immer mehr begannen, auf ihren Sohn stolz zu sein.

„An dem, was Gott so gnädig gefügt hat darfst du mir kein Verdienst beimessen," nahm Lina das Gespräch wieder auf. Sie sah ihn an.

(Fortsetzung folgt).

Die deutsche Polizei.

Wieder eine Ententenote.

Die Interalliierte Militärkommission hat dem Auswärtigen Amt eine neue Note über die deutsche Polizei zugehen lassen. Sie behauptet darin, die Polizei trage unzulässigerweise noch immer den Charakter einer beweglichen militärischen Streitkraft. Sie stellt sich ferner auf den Standpunkt, daß die Deutschland in der Note von Boulogne zugestandenen 150 000 Mann nicht nur die uniformierte sogenannte „Ordnungspolizei", sondern auch die in Zivil (Kriminal- und Verwaltungspolizei) umfassen müsse.

Das Auswärtige Amt hat in seiner Antwortnote dargelegt, daß die jetzige deutsche Polizei den in der Note von Boulogne gestellten Forderungen durchaus entspricht und nicht als militärische Organisation betrachtet werden kann. Ihr Charakter als lokale Polizei wird nicht dadurch beeinträchtigt, daß im Notfall Polizeikräfte vorübergehend außerhalb ihres Bezirks verwendet werden können. Die Notwendigkeit einer solchen Verwendung haben die Ereignisse der letzten Zeit schlagend gezeigt. In der deutschen Note wird ferner nachgewiesen, daß die Note von Boulogne von vornherein von beiden Seiten dahin verstanden worden ist, daß die in ihr zugestandenen 150 000 Mann nur die uniformierte Polizei umfassen. Für diese Auffassung liegen nicht nur mündliche, sondern auch eine Reihe schriftlicher Äußerungen der Kontrollkommission vor.

Die deutsche Note schließt folgendermaßen: „Es kann bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben, daß die Entscheidung der Kontrollkommission über die Bewaffnung der Polizei mit den Erklärungen der Note von Boulogne unvereinbar sind. Die Ereignisse in Mitteldeutschland haben von neuem gezeigt, daß die Polizei mit der zugelassenen Bewaffnung den Aufgaben nicht gewachsen ist, die an sie herantreten können. Sie hat es immer wieder mit zahlenmäßig überlegenen und weit stärker bewaffneten Gegnern zu tun. Trotz aller Anstrengung ist für absehbare Zeit nicht damit zu rechnen, daß es gelingt, aller im Lande verborgenen Maschinengewehre habhaft zu werden und jedes versteckte Gewehr zu entdecken; überdies werden verbrecherische Elemente sich immer wieder auf irgendeine Weise in den Besitz neuer Waffen zu setzen wissen. Die deutsche Regierung muß es sich unter diesen Umständen vorbehalten, neue Anträge wegen einer besseren Bewaffnung zu stellen."

Deutschlands Note über Oberschlesien

Unbedingte Einheit Oberschlesiens.

Der Interalliierten Kommission in Oppeln und den alliierten Regierungen ist eine deutsche Note überreicht worden, welche den Gesamtkomplex der oberschlesischen Fragen behandelt und unter Hinweis auf die Ergebnisse der Volksabstimmung auf die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oberschlesien und Deutschland sowie auf die wirtschaftliche Einheit in Oberschlesien den Antrag stellt, das gesamte oberschlesische Abstimmungsgebiet dem Reiche zuzusprechen.

Die deutsche Regierung stellt den Antrag in der festen Überzeugung, daß Oberschlesien ebensowenig ohne Deutschland leben kann, wie Deutschland ohne Oberschlesien, und nicht in der Lage sein würde, sich wirtschaftlich zu erheben und seine Leistungsfähigkeit wiederzugewinnen.

Jede andere Lösung würde auch dem Friedensvertrag zuwiderlaufen, der im Gegensatz zu den Vorschriften über die Abstimmung in Schleswig eine Teilungsmöglichkeit nicht vorsieht.

Die Note fährt dann fort: Da die Zuteilung des gesamten oberschlesischen Gebietes an Deutschland eine starke polnische Minorität in diesem Teile des Reiches belassen wird, so ist die deutsche Regierung bereit, der polnischen Regierung alle Garantien zu geben, die zum Schutze der Minderheit für erforderlich erachtet werden. Sie glaubt in dieser Angelegenheit darauf hinweisen zu sollen, daß bei der Besetzung durch den polnischen Staat eine weit größere Minderheit, von über

600 000 Deutschen, von Deutschland losgerissen

würde. Die deutsche Regierung würde sich ferner verpflichten, Polen unter vorzugsweisen Bedingungen die für seine Wirtschaft erforderlichen Kohlen aus Oberschlesien zu liefern, solange das überaus reiche polnische Kohlengebiet noch nicht erschlossen ist. Die deutsche Regierung würde auch bereit sein, weitgehende Hilfe bei der Erschließung der im polnischen Gebiet liegenden polnischen Bodenschätze zu leisten. Der Antrag der deutschen Regierung wird begründet in fünf zum Teil sehr umfangreichen Anlagen. In diesen wird auseinandergesetzt, daß sich zwei Drittel der Einwohner Oberschlesiens bei der Abstimmung dafür entschieden haben, beim Deutschen Reich zu verbleiben.

Deutsche Stimmen überwiegen

in den Sammelpunkten der Intelligenz, in Landstrecken mit fortgeschrittener landwirtschaftlicher Kultur sowie in Ortschaften des hochentwickelten Industriegebietes. Die Sprachenfrage sei bei der Abstimmung nicht beträchtlich zum Ausdruck gekommen, obwohl 60 Prozent der oberschlesischen Bevölkerung den oberschlesisch-polnischen Dialekt als ihre Muttersprache haben, hätten nur 40 Prozent für Polen gestimmt. Gestützt auf eine große Anzahl einwandfrei belegter Einzelfälle wird in einer fast 500 Druckseiten umfassenden Anlage nachgewiesen, welche Beeinflussung und welcher Terror seitens der Polen auf die Bevölkerung während der Abstimmungsperiode ausgeübt worden sind.

Wenn also trotz Mittel schlimmster Propaganda und Terrorismus eine Zweidrittelmehrheit für Deutschland gestimmt habe, so beweist das, daß der klare Wille des oberschlesischen Volkes ist, zum Deutschen Reich zu gehören. In zwei weiteren Anlagen wird begründet, daß Oberschlesien ein einheitliches Ganzes bildet und einen so komplizierten Organismus darstellt, daß bei einem gewaltsamen Eingriff das Gebiet schwer geschädigt würde und etwa losgelöste Teile der Verelendung preisgegeben würden. Die Berücksichtigung der Wünsche der polnischen Minderheit dürfe nicht dazu führen, daß zum Schaden des Ganzen die Gemeinschaft zerrissen wird. Die deutsche Regierung macht deshalb die eingangs erwähnten Vorschläge zum Schutze der polnischen Minderheit.

Stegerwald preuß. Ministerpräsident.

Mit 232 von 388 Stimmen.

(5. Sitzung.) tk. Berlin, 9. April.

Nach der vollständigen Unklarheit, die bis in die letzten Augenblicke über die Neubildung der preußischen Regierung herrschte, wirkte der glatte Verlauf der Ministerpräsidentenwahl fast überraschend. Der Landtag war infolge der Weigerung des Zentrums und der Demokraten, die alte Regierungskoalition fortzusetzen und bei der Unmöglichkeit, Sozialdemokraten und Deutsche Volkspartei zusammenzubringen, in eine überaus schwierige Lage geraten und genötigt, heute einen Ministerpräsidenten zu wählen, der erst nach seiner Wahl versuchen soll, ein regierungsfähiges Kabinett zusammenzubringen.

Das Haus war gut besetzt, die Tribünen fast überfüllt, als Präsident Leinert die Sitzung eröffnete.

Nach längerer Geschäftsordnungsaussprache wurde beschlossen, die Punkte der Tagesordnung, betreffend Sondergerichte, einheitliche Regelung der Beamtenbesoldung, Einschränkung der Arbeitslosigkeit, von der Tagesordnung abzusetzen, da man erst die Bildung der neuen Regierung abwarten will. Bei der endgültigen Wahl des Präsidiums des Hauses werden sowohl Präsident Leinert sowie die bisherigen Vizepräsidenten Dr. Porsch, Dr. v. Kries und Garnich durch Zuruf wiedergewählt.

Wahl des Ministerpräsidenten.

Präsident Leinert teilt mit, daß die Bestimmungen für die Wahl des Präsidiums bei dieser Wahl zugrunde gelegt werden. Die Wahl erfolgte durch Stimmzettel. Abgegeben wurden 388 Stimmen, 332 für Stegerwald (Zentr.), Ludwig (U. Soz.) erhielt 25 Stimmen, Jacobi-Raffauf 1 Stimme (Heiterkeit), Adolf Hoffmann (Komm.) 1 Stimme, Scholem (Komm.) 1 Stimme, Apfelbaum (Sinowjew) 1 Stimme. Unbeschrieben waren 23 Stimmzettel, ungültig 4 Stimmen. Der Minister für Volkswohlfahrt Stegerwald ist somit zum Ministerpräsidenten gewählt.

Ein Geschäftsministerium?

Die große Mehrheit des preußischen Landtages, die sich für Stegerwalds Berufung zur Ministerpräsidentschaft entschied, hat offenbar in der vorliegenden verfahrenen Situation geglaubt, eine Persönlichkeit mit der Bildung des Kabinetts betrauen zu sollen, die nach allen Seiten Möglichkeiten ausnutzen kann. Stegerwald ist Mitglied der Zentrumspartei, aus dem Arbeiterstande hervorgegangen und machte sich als Gewerkschaftsführer verdient. Für seine weitgehenden sozialpolitischen Neigungen spricht seine Vergangenheit, deren Wertung auch in seiner Berufung zum Wohlfahrtsminister zum Ausdruck kam. In jüngster Zeit lenkte er erst die weitere Aufmerksamkeit auf sich durch den Versuch, eine christlichsoziale Partei über den Rahmen des Zentrums hinaus zu gründen. Das Wahlergebnis läßt erkennen, daß sämtliche Parteien des Hauses mit Ausnahme der Unabhängigen und der Kommunisten für Stegerwald gestimmt haben. Ob seine jetzige Wahl schon die Sicherheit einer Regierungsbildung bedeutet, ist nicht ganz zweifellos. Sollten seine Bemühungen, eine Regierung auf parlamentarischer Grundlage zu bilden, scheitern, so wäre der Landtag genötigt, demnächst abermals sich mit der Wahl eines Ministerpräsidenten zu beschäftigen. Im Landtag selbst verlautete bereits zum Schluß der Sonnabendsitzung, daß Stegerwalds Hoffnungen, ein parlamentarisches Kabinett zustande zu bringen, äußerst gering seien, und daß er sich bereits mit dem Gedanken trage, „ein Geschäftsministerium" zu bilden. Stegerwald gehörte dem Landtag übrigens nicht an, da er bei der letzten Wahl keine Kandidatur übernommen hatte.

Das Urteil der Presse.

Der Tag (rechtsstehend): Die überraschend große Mehrheit, die sich auf den Namen Stegerwald zusammengefunden hat, bedeutet jedenfalls eine gute Mitgabe für die ungemein schwierige Aufgabe, die er auf sich geladen hat. Er wird sie allerdings mit Aussicht auf Erfolg nur in Angriff nehmen können, wenn er sich an keine engen und engherzigen Fraktionsgrenzen binden läßt, sondern das Gute nimmt, wo er es findet. Hat die übertriebene Parteiherrschaft, mit der es bis jetzt in Preußen versucht wurde, Schiffbruch erlitten, so kann nur ein frei schöpfender und schaffender Staatsmann den Ausweg ins Freie zurückgewinnen. Ob die alte Koalition unbefangen genug denken und handeln wird, Herrn Stegerwald, für den ja auch die beiden Rechtsparteien gestimmt haben, diese Freiheit einzuräumen?

Vossische Zeitung (demokratisch): Stegerwald dürfte zunächst den Versuch machen, eine sogenannte große Koalition zustande zu bringen, die in den innerparteilichen Verhandlungen nicht zustande gekommen ist. Der Streit um die Koalition wird also von neuem beginnen. Ob es dem taktischen Geschick des neuen Ministerpräsidenten gelingen wird die Hindernisse bei den Sozialdemokraten wie auch bei der Deutschen Volkspartei zu überwinden, die sich im Augenblick noch einem Zusammengehen der beiden Parteien entgegenstellen, ist fraglich und bleibt abzuwarten. Neben der großen Koalition sind aber nach wie vor alle anderen Möglichkeiten gegeben und eine Voraussage, wie sich das Kabinett Stegerwald zusammensetzen wird, ist im Augenblick nicht möglich.

Berliner Tageblatt (demokratisch): Eine seiner (Stegerwalds) wichtigsten Aufgaben wird es sein, wie auch die parteipolitische Grundlage seines Kabinetts aussehen wird, die richtigen Männer zu finden. Die Sozialdemokratie scheint nach wie vor auf die Besetzung der Ministerien für das Innere und für die Landwirtschaft das Hauptgewicht zu legen, während sie das Kultusministerium nicht so ungern einem Demokraten überlassen würde. In gewissen Zentrumskreisen scheint man Professor Martin Spahn, den Sohn des greisen Peter Spahn, zum Kultusminister machen zu wollen. Wir müssen gestehen, daß wir eine solche Kombination für völlig unmöglich halten, um so mehr, als schwerindustrielle Kreise der Deutschen Volkspartei diese Kandidatur fördern.

Vorwärts (Mehrheitssozialdemokratie): Die Stimmabgabe der Sozialdemokratie für Stegerwald bedeutet alles eher als eine Blankovollmacht für den neugewählten Ministerpräsidenten, nun ein Kabinett nach seinem Belieben zu bilden, und alles eher als ein Versprechen, einem wie immer zusammengesetzten Kabinett Stegerwald ihre Unterstützung zu leihen. Vielmehr haben die Sozialdemokraten für Stegerwald erst gestimmt, nachdem die Unterhändler des Zentrums die Zusicherung gegeben hatten, der Gewählte würde sofort wieder zurücktreten, falls ihm nicht die Bildung eines Kabinetts gelinge, die auch die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion finde. Die Parteien der Rechten stimmten für Stegerwald, weil ihnen die Möglichkeit fehlte, einen eigenen Kandidaten durchzubringen. Hätten sie aber für einen solchen gestimmt, so wäre Stegerwald dennoch gewählt worden und wäre als siegreicher Kandidat der alten Koalition in Erscheinung getreten.

Freiheit (unabhängig): Durch die Wahl des Ministerpräsidenten sind die Schwierigkeiten der Regierungsbildung noch nicht geringer geworden. Nach wie vor kommt alles darauf an, ob die Rechtssozialisten, wie behauptet wird, ihre ursprüngliche Bedingung, daß der Ministerpräsident nicht mit der Deutschen Volkspartei wegen seines Eintritts in die Koalition verhandeln dürfe, fallen gelassen haben oder an ihr festhalten. Die nächsten Tage werden ja darüber hinreichend Aufschluß geben.

*

Adam Stegerwald ist am 14. Dezember 1874 zu Greußenheim bei Würzburg geboren und katholisch. Nach der Volksschule erlernte er das Schreinerhandwerk, besuchte die Gewerbeschulen in Stuttgart und München und als Privathörer Vorlesungen über allgemeine Volkswirtschaftslehre und speziell Nationalökonomie an der Universität München und der Kölner Handelshochschule. Er wurde Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften Deutschlands und lernte als internationaler Sekretär der christlichen Arbeitervereinigungen fast alle europäischen Länder aus eigener Anschauung kennen. Er veröffentlichte „gewerkschaftliche Studien in England", Arbeiten über das Verhältnis der Arbeiterwähler zur Zentrumspartei u. a. Er begründete 1899 den Arbeiterverband, gehörte dem Vorstande der Zentrumsfraktion der Deutschen Nationalversammlung an, war Mitglied im Vorstande des Kriegsernährungsamts und Finanzbeirats im Reichsschatzamt und des Ausschusses der Gesellschaft für soziale Reform. Er war das erste Arbeitermitglied des inzwischen beseitigten Herrenhauses.

Zerstörungen im Leuna-Werk.

Der Zufluchtsort für Verbrecher.

Im Leuna-Werk fanden dieser Tage Verhandlungen statt, an denen Hörsing und die Führer der Säuberungsaktion, sowie Parlamentarier und Pressevertreter teilnahmen. Oberpräsident Hörsing stattete den Führern der Sicherheitstruppen nochmals seinen Dank für ihre erfolgreiche Arbeit ab. Der Direktor der Leuna-Werke gab sodann einen überaus interessanten Überblick über die kommunistische Bewegung in den Werken, die schon in ihren Anfängen vom Januar dieses Jahres her datiert. Schon vor Ausbruch der Unruhen waren in den Leuna-Werken durch die Massendiebstähle der Arbeiter unhaltbare Zustände eingetreten. Während des Aufruhrs wurde den Werken von den plündernden Kommunisten übel mitgespielt. Die Werke waren ein wahrer Zufluchtsort für Verbrecher geworden. Am Ostermontag wurden aus einem Geldschrank fast eine Million Mark geraubt. Die Täter verschwanden mit ihrem Raube und überließen die Belegschaft ihrem Schicksal. Der Vortragende erklärte ausdrücklich, daß das Werk von allen Leuten gesäubert werden soll, die nicht hinein gehören. Die immer noch im Werk untergebrachten Gefangenen werden in den nächsten Tagen abtransportiert, damit der Betrieb in vollem Umfange wieder aufgenommen werden kann. In den weiteren Verhandlungen wurden dann sowohl von Hörsing, wie von Parlamentariern und den Truppenführern, die von kommunistischer Seite ausgestreuten Gerüchte widerlegt, daß die Gefangenen schlecht untergebracht und der brutalen Behandlung der Truppen ausgesetzt seien.

Polnische Amazonen.

Beim polnischen Frauenbataillon in Wilna.

Ein holländischer Berichterstatter erzählt im „Allgemeen Handelsblad" von einem Besuch, den er kürzlich mit einem Kollegen dem polnischen Frauenbataillon in Wilna abgestattet hat. Dieses merkwürdige Bataillon liegt in der Stärke von etwa 300 Soldatinnen im alten Universitätsgebäude der Stadt, das genau so verwahrlost aussieht wie die anderen Amtsgebäude von Wilna.

„Wir wurden", so plaudert der Holländer, „in ein weißgetünchtes Zimmer geführt, an dessen Wänden Bildnisse Zeligonskis, Pilsudskis und anderer Polenhelden prangen, und es wurde uns bedeutet, daß die Kommandantin sofort kommen werde. Und dann trat sie mit der Adjutantin, die ein kokettes, eng anliegendes Pelzmäntelchen trug, ins Zimmer: eine junge Frau, das kurz geschnittene Haar unter der viereckigen polnischen Mütze, über dem Halskragen des Uniformmantels den umgelegten Kragen der blauweiß gestreiften Flanellbluse, breite Lederriemen um den feldgrauen Mantel, hohe Reitstiefel an den schlanken Füßen. An der feinen aristokratischen Hand bemerkte ich einen Verlobungsring. Ihre militärische Laufbahn hat die Dame, die jetzt Oberleutnant ist, gleich ihrer Adjutantin anläßlich der Belagerung von Lemberg begonnen. Damals diente sie als Soldat in der polnischen Armee, als Mann gekleidet und für einen Mann gehalten. Mit der Adjutantin kämpfte sie dann zu Pferde gegen die Bolschewiki, und als nach der Bildung des Warschauer Frauenbataillons auch in Wilna an die Errichtung einer solchen Amazonentruppe geschritten wurde, schien sie zur Führerin dieser kriegerischen Damen wie geschaffen.

Zur Besichtigung der Räumlichkeiten im oberen Stock der Frauenkaserne gingen wir durch Gänge, in denen fleißig gescheuert wurde. Die Damensoldaten lagen in ihren Khakiuniformen auf dem Boden und rieben fest darauflos. Im Offizierszimmer stand in der Mitte ein rohgezimmerter Tisch und rings um ihn zehn bis zwölf — ja wie soll man das eigentlich nennen, Betten waren es nicht — flache Kisten auf 2 Zentimeter hohen Füßen. Auf dem Boden der Kiste lag eine sehr dicke Schicht Holzwolle, nicht in Matratzen oder Säcken, sondern lose. Darüber war eine einzige Decke oder etwas Ähnliches gebreitet. Empfindlich scheinen also die Damen-Offiziere nicht zu sein. In einem Winkel standen ein paar staubige Gewehre von verschiedenem Modell, deutsche und französische Marken. Eine dicke, blonde Korporalin mit roten Backen kam aus einem anderen Saal mit einem Gewehr und mehreren Patronen. Sie war voll Begeisterung über ihre Waffe, öffnete das Schloß und demonstrierte die Einführung des Magazins, wobei ihr zwei Rekruten bewundernd zuschauten. Das Magazin wollte aber nicht recht hineingehen, die Korporalin riß unwillig an dem Schloß herum, an dem Hahn, und plötzlich — eine kleine Rauchwolke, die Adjutantin fiel nieder, den Arm wie zur Abwehr vor der Stirn. Sie war aber nicht tot, auch nicht verwundet, sondern nur ein bißchen erschrocken. Etwas gequält lachend — daß das gerade in Gegenwart der „Korrespondenti olanderski" passieren mußte — zeigte das Fräulein Oberleutnant uns, daß die Kugel hoch in eines der Doppelfenster gedrungen war.

In einer geräumigen Kantine entdeckten wir beim Weitergehen ein Klavier. Dort wurde abends getanzt. In diesem Raume wurde aber auch Schule gehalten. Wie bei den Männern ist bei diesen weiblichen Soldaten ein festes Tagesprogramm eingeführt: 6 Uhr Tagwachen, von 7 bis ½10 Uhr Gelenkübungen, dann Exerzieren bis 11 Uhr, Dienst in der Stadt, Essen in zwei Gruppen um 3 Uhr, Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Geographie bis 5 Uhr. Hierauf ist man frei bis 9 Uhr abends, wenn Retraite geblasen wird. Man findet im allgemeinen unter den weiblichen Freiwilligen verhältnismäßig mehr Intelligenz als bei den männlichen Soldaten Polens. Viele dieser Frauen haben Gymnasialstudium hinter sich, und manche haben sogar eine Universität besucht. Als Soldaten erhalten sie dieselbe Löhnung ausbezahlt wie die Männer, ein Beweis dafür, daß ihre Arbeitsleistung nicht gering eingeschätzt wird. Daß sie „beruflich" aber sonderlich beliebt wären, kann man gerade nicht behaupten. Als sie noch wie ihre Kameraden vom anderen Geschlecht veritable Hosen trugen, wurden sie abends oft von den männlichen Soldaten überfallen und dieses Kleidungsstückes beraubt, weil die Herren der [illegible] sich nicht darüber beruhigen konnten, daß die [illegible] dieses Zeichen der Männlichkeit angemaßt hatten. Was aber die „private" Be- und Geliebtheit angeht, so ist das ein anderes Kapitel, das, wenn es einmal geschrieben würde, sicherlich sehr viele interessierte Leser und Leserinnen fände . . .

Die Vierundzwanzigstunden-Uhr.

Neue Zeit im österreichischen Verkehrswesen.

In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni soll in Österreich sowohl auf den Bahnhöfen als auch auf den Post-, Telegraphen- und Telephonämtern sowie im Schiffsver-

mehr eine neue Verkehrszeit in Kraft treten. Die Einführung der Neuerung, die im Reiseverkehr und in den Kursbüchern eine nicht zu unterschätzende Umwälzung hervorrufen wird, hat sich für Österreich als eine unabweisliche Notwendigkeit herausgestellt, da alle benachbarten Staaten dieselbe Verkehrszeit bereits haben oder demnächst einzuführen gedenken. In der Tschecho-Slowakei tritt der Vierundzwanzigstundentag ebenfalls am 31. Mai nachts im Bahn-, Post- und Schiffsverkehr in Kraft, in Italien ist er schon seit langem, zum Teil sogar schon im bürgerlichen Leben, eingeführt. Auch in Jugoslawien besteht der Vierundzwanzigstundentag auf den Bahnen, ferner in der Schweiz, in Frankreich, Belgien und Spanien, in Schweden und Norwegen sowie Rumänien und in der Türkei.

In Österreich hofft man, daß das eigentliche Reisepublikum sich an die Reform der Bahnzeit bald gewöhnen werde; schwieriger wird die Sache für die weniger häufig die Bahn benutzende Bevölkerung sein. Bei der neuen Verkehrszeit fallen vor allem die Bezeichnungen „früh", „vormittags", „mittags", nachmittags", „abends" und „nachts" weg; ebenso überflüssig erscheint es, in den Fahrplänen die Nachtstunden von 6 Uhr abends bis 6 Uhr früh durch unterstrichene Minutenziffern erkennbar zu machen, da es über die Tages oder Nachtzeit der Stundenziffern keinen Zweifel mehr gibt.

Der Tag beginnt um Mitternacht für die abfahrenden Züge und Postwagen mit 0 Uhr. Ein Zug kommt z. B. in einer Station um 23 Uhr 59 Minuten (d. h. 1 Minute vor Mitternacht) an und geht um 0 Uhr 30 Minuten ab. Kommt der Zug 30 Minuten nach Mitternacht an, so sagt man: die Ankunft erfolgt um 24 Uhr 30 Minuten; fährt er aber 2 Minuten später ab, so sagt man nicht: die Abfahrt erfolgt um 24 Uhr 32 Minuten, sondern um 0 Uhr 32 Minuten, da sie schon am neuen Tag erfolgt und dieser Tag um 0 Uhr beginnt. Züge, die um 2 Uhr oder 4 Uhr verkehren, sind natürlich weiterhin Nachtzüge; von 6 Uhr beginnen wie bisher die Tagesstunden, 9 Uhr ist Vormittag, 12 Uhr mittag; von hier aber beginnt die Änderung. Ein Zug, der um 1 Uhr nachmittags eintrifft, wird fortan im Fahrplan mit 13 Uhr bezeichnet sein, ein Zug, der um 5 Uhr nachmittags abfährt, mit 17 Uhr. Zur Orientierung, wieviel Uhr es nach der alten Verkehrszeit bei den Nachmittags- und Abendzügen ist, gibt es ein einfaches Mittel: man subtrahiert von der betreffenden Bahnzeit zwölf und erhält die alte Zeit. So z. B. 13—12 gleich 1 Uhr mittags, 17—12 gleich 5 Uhr nachmittags, 22—12 gleich 10 Uhr abends. Um Mitternacht treten, wie bereits erwähnt, zwei Bezeichnungen ein, je nachdem es sich um Ankunft oder Abfahrt handelt. Ein Zug kommt um 24 Uhr an, gleichzeitig geht ein anderer auf dem Nebengeleise um 0 Uhr ab. In beiden Fällen ist es Punkt 12 Uhr nachts alte Verkehrszeit.

In den österreichischen Bahnhöfen werden die großen Bahnuhren unter der römischen großen Ziffer eine rote arabische Ziffer für die Nachmittags- und Nachtstunden erhalten, unter I eine 13, unter II eine 14 usw. Auch die Wartesaaluhren werden sich eine Änderung des Zifferblattes gefallen lassen müssen. S.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Die Prozesse gegen den Prinzen Friedrich Leopold.** Das vom preußischen Finanzministerium gegen den Prinzen Friedrich Leopold anhängig gemachte Strafverfahren wegen angeblichen Verstoßes gegen das Kapitalfluchtgesetz ist durch Verfügung des Oberstaatsanwalts in Potsdam eingestellt worden, da ein Verstoß gegen das Kapitalfluchtgesetz nicht ersichtlich sei und auch sonst kein Vergehen vorliege. — Gegen das ablehnende Erkenntnis des Landgerichts Potsdam in dem Entmündigungsverfahren, das auf Veranlassung des Finanzministers gegen den Prinzen Friedrich Leopold eingeleitet wurde, hat der Minister Beschwerde beim Kammergericht einlegen lassen.

§ **Der Ammendorfer Eisenbahnattentäter zum Tode verurteilt.** Das in Halle zusammengetretene Sondergericht verhandelte gegen den aus dem Zuchthaus entsprungenen Paul Jakob, dem die beiden Eisenbahnattentate bei Ammendorf und Gröbers zur Last liegen. Durch die Zeugenvernehmung und das Geständnis des Angeklagten ergab sich, daß er seit Monaten plante, ein Attentat auf einen D-Zug zu verüben und die Wagen auszurauben und dann die in den Wagen sitzenden „Fettköpfe", wie er sich ausdrückt, auszuplündern. Jakob wurde wegen des Attentats bei Ammendorf zum Tode und wegen des Attentats bei Gröbers zu 12½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Todesstrafe kann jedoch einstweilen nicht vollzogen werden, da sich Jakob vor dem Schwurgericht noch wegen zweier anderer Mordtaten zu verantworten hat.

§ **Gefängnis für einen Silbergeldschieber.** Die Strafkammer in Frankfurt a. M. verurteilte den kaum 20 Jahre alten polnischen Kaufmann Schaje Friedlich, der im Umfange von vielen Millionen Silbergeld in Polen aufkaufte und nach Frankreich verschob, zu einem Jahre Gefängnis und 30 000 Mark Geldstrafe. Außerdem verfügte das Gericht die Einziehung des bei Friedlich beschlagnahmten Silbergeldes in Höhe von einer halben Million Mark. Die wegen Begünstigung mitangeklagten Bankiers Tinius aus Charlottenburg und Keiler aus Breslau, gegen die Gefängnis- und hohe Geldstrafen beantragt waren, wurden freigesprochen.

§ **Die Arbeit der Sondergerichte.** Das Sondergericht in Mücheln (Geiseltal) verurteilte vier Berliner Kommunisten, unter ihnen den Arbeiter Schulz, der die Sprengung der Brücke in Charlottenburg ausgeführt hat, zu je 5 Jahren Zuchthaus. Das Sondergericht in Naumburg a. S. verurteilte zwei Holzdiebe, die in der rücksichtslosesten Weise geplündert hatten, zu lebenslänglichem Zuchthaus.

§ **Kommunistenprozeß in Halle.** Das Sondergericht in Halle a. S. verurteilte die Arbeiter Koch und Kaiser aus Teutschenthal, die beschuldigt waren, sich bewaffneten Haufen angeschlossen und sich gegen das Sprengstoffgesetz vergangen zu haben, wegen Landfriedensbruchs zu einer Gesamtstrafe von je 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Drei weitere Angeklagte wurden wegen Anschlusses an eine bewaffnete kommunistische Bande zu 10, 7 und 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der als Mittäter des zum Tode verurteilten Arbeiters Paul Jakob in Haft genommene Arbeiter Stanislaus Harych hat sich im Untersuchungsgefängnis erhängt. Der 20jährige Selbstmörder war der Schwager des Ammendorfer Eisenbahnattentäters Jakob; er war geständig, das Eisenbahnattentat bei Gröbers am 22. März, durch das der Leipziger D-Zug zum Entgleisen gebracht wurde, in Gemeinschaft mit Jakob begangen zu haben.

Welt- und Volkswirtschaft.

* **Überlastung Frankreichs mit Ruhrkohle.** Von französischer Seite stammt das Bild, daß Frankreich wie ein arbeitsscheuer Bettler sein Unglück benutzt, um aus seinen Wunden und Gebrechen Vorteil zu schlagen und durch die Zurschaustellung seiner Leiden das Mitleid und die Sympathie der Welt für sich zu erringen. Wohin es aber durch die kunstgerechte Durchführung dieses Grundsatzes gekommen ist, beweist ein Notschrei der „Journee Industrielle" vom 2. April, in welchem mit Bedauern festgestellt wird, daß trotz der so stark verminderten Einfuhr englischer, belgischer und amerikanischer Kohle infolge der mit aller Gewalt erhöhten deutschen Kohleneinfuhr der Staat mit Kohlen derartig überlastet ist, daß diese Überlastung bereits eine ernsthafte Gefahr für das französische Budget und eine gefährliche Konkurrenz für den Absatz französischer Kohle bildet. Es sei dringend notwendig, meint das Blatt, diesem Übelstand, der eine Gefahr für die nationale Arbeit bilde, abzuhelfen.

Vermischtes.

▲ **Seltsame Begrüßung einer Königin.** Lord Frederic Hamilton hat einen Band Erinnerungen erscheinen lassen, die in England viel Aufsehen erregt haben. Interessante Einzelheiten aus vergangenen Tagen finden sich in diesem Buch, darunter ein kleines Erlebnis aus der Jugendzeit des Lord. Lord Hamiltons Eltern hatten bei irgend einer Gelegenheit ihr Heim in Schottland der Königin Viktoria und dem Prinzgemahl zur Verfügung gestellt. Die Kinder mußten auf zehn Tage ihr Kinderzimmer räumen, um es den Königskindern zu überlassen, und sie wurden auf einem Gut in der Nähe einquartiert. Es war ein großer Unterschied an Bequemlichkeit, und die Kinder fühlten diesen Unterschied tief. Besonders war es des Verfassers jüngerer Bruder, der die Veränderung sehr schwer nahm. Er war über die Geschichte so wütend, daß er, als er und die Geschwister, alle in schottischer Tracht, der Königin vorgestellt wurden, in etwas ungewöhnlicher Weise sich rächte. „Dies hier ist mein zweiter Sohn, Eure Majestät", sagte die Mutter des Jungen. „Mach einen Diener, mein Liebling!" Aber der liebe Junge, der noch vor Wut kochte, weil er aus seinem Zimmer vertrieben worden war, stellte sich einfach Kopf und blieb so eine ganze Weile stehen — eine Kunst, auf die er sehr stolz war. Die Königin wurde böse, aber als der Junge am nächsten Tage wieder gebracht wurde, um sich zu entschuldigen, stellte er sich von neuem auf den Kopf.

▲ **Die passende Antwort.** Der bekannte russische Dichter-Philosoph Leo Tolstoi traf eines Tages in Moskau auf der Straße einen Polizisten, der einen Betrunkenen fortschaffte und seinen Gefangenen ziemlich grob behandelte. Tolstoi ging auf den Schutzmann zu und fragte: „Kannst du lesen?" — „Ja." — „Hast du das Evangelium gelesen?" — „Ja, natürlich." — „Nun, im Evangelium steht, daß du deinen Nächsten nicht verunglimpfen und beleidigen sollst." Der Schutzmann war beleidigt, daß ein Unbekannter es wagte, ihm Vorwürfe zu machen, und wandte sich nun seinerseits an Tolstoi mit den Worten: „Kannst du lesen?" — „Ja", antwortete Tolstoi ruhig. — „Hast du die Instruktion gelesen, wie die Polizei Trunkenbolde auf der Straße zu behandeln hat?" — „Nein." — „So geh' und lies sie; wenn du das getan hast, können wir weiter reden."

Wenn Buchstaben schwimmen
und das Lesen Ihnen schwer fällt, kommen Sie zu mir.
Optiker **Garai,** Breslau, Albrechtstr. 4.

Südposener! Warum vergeßt Ihr die Heimat? Bestellt sofort das „Lissaer Tageblatt", es gibt Euch Kunde aus der alten Heimat und Ihr helft dadurch gleichzeitig Euern Landsleuten in Polen die deutsche Zeitung erhalten, die heute für sie dringendstes Lebensbedürfnis ist! (Bezugspreis vierteljährlich 21 M. durch Zahlung :: auf Postscheckkonto Breslau 30708). ::

Der elektrische Strom wird billiger! Ein nachahmenswertes Beispiel in bezug auf den Abbau der Preise bietet das „Elektrizitätswerk Schlesien, Aktiengesellschaft" in Breslau, welches die Kreise Breslau, Trebnitz, Oels, Ohlau, Brieg, Nimptsch, Strehlen, Frankenstein, Reichenbach und Neurode mit elektrischer Arbeit versorgt. Obwohl es nach den bestehenden Verträgen berechtigt ist, im ersten Vierteljahr 1921 für Beleuchtungsstrom nach Zählertarif M. 3,08 je Kwstd. zu verlangen, begnügt es sich bis auf Widerruf mit einem Preise von M. 2,75 je Kwstd. Bei größerer Entnahme wird dieser Preis noch gemäß einem Staffeltarif ermäßigt. Durch diese Maßnahme wird vielen Stromabnehmern eine nicht unwesentliche Ersparnis im Haushalt zuteil. Wir wir hören, hat das vorgenannte Werk auch einem großen Teil seiner industriellen Abnehmer die Strompreise bereits in erheblichem Umfange ermäßigt.

Ortsgruppe für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer
veranstaltet am
Sonntag, den 17. April 1921
im Gasthaus „zur Krone" eine
Theater-Aufführung
mit anschließendem Tanzkränzchen,
wozu jedermann herzlichst eingeladen ist.
Um gütigen Zuspruch bittet
Das Komitee.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

General-Versammlung
des
Vorschuß- und Sparkassenvereins zu Auras
Eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
Sonntag, den 1. Mai, nachm. 3 Uhr,
im Gasthof des **Adolf Hamann,**
wozu die Mitglieder zur zahlreichen Teilnahme eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Verwaltungsbericht des 56. Geschäftsjahres, Beschluß und Genehmigung der zu gewährenden Dividende und Erteilung der Entlastung.
2. Wahl von zwei Aufsichtsratsmitgliedern bis ult. April 1924
3. Wahl der Einschätzungskommission bis ult. April 1922.
4. Entlassung von Mitgliedern.
5. Erhöhung der Kreditgewährung an einzelne Mitglieder.
6. Verschiedene Mitteilungen.

Der Verwaltungsbericht liegt acht Tage vor der Generalversammlung im Kassenlokale zur Einsicht aus.

Auras, den 3. April 1921.
Der Vorstand.
H. Schneider. G. Lehmann. M. Bösang.

Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Inserate gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu berufen. Die Expedition.

Wir werden **ab 1. Januar 1921** einen
Preisabbau
der für Beleuchtung nach Zähler bezogenen elektrischen Arbeit eintreten lassen.
Wir wären berechtigt, auf Grund der wirtschaftlichen Verhältnisse des I. Quartals 1921 einen Strompreis von **M. 3,08 je Kwstd. für Beleuchtung** in Anrechnung zu bringen;
wir ermässigen denselben bis auf Widerruf auf M. 2,75 je Kwstd.
Breslau, 7. April 1921.
Elektrizitätswerk Schlesien, Akt.-Ges.

Etablissement Hamann.
Sonntag, 17. April:
Große öffentliche Tanzmusik.
Es ladet freundl. ein
Adolf Hamann.

Diejenigen Mitglieder des **landwirtschaftl. Vereins,** welche
Saatmais
haben wollen, wollen sich an Herrn **Weber** werden.
Auras, 12 April 1921.
Der Vorstand.

Breslauer Produktenmarkt vom 13. April.

Bei ausreichendem Angebot und etwas festerer Stimmung blieben Preise ziemlich unverändert. Schlaglein reichlich angeboten und schwer verkäuflich. Futtermittel schwache Nachfrage.

Getreidepreise: Weizen 154 M., Roggen 140 M., Hafer 135 M., Gerste 135 M. Alles für 100 kg. — Festsetzung der städtischen Marktnotierungs-Kommission: Winterraps 200 M., Leinsamen 200 M., Senfsamen 100 M. Alles für 50 kg. Heu 48—52 M. Langstroh 50—54 M., Preßstroh 30—34 M., Krummstroh 26—30 M. Alles für 100 kg. — Nichtamtliche Preise: Viktoriaerbsen 135—150 M., gelbe und grüne Erbsen 115—120 M., Futtererbsen 85—95 M., Speisebohnen schwacher Umsatz, 135—145 M., Pferdebohnen 95—100 M., Peluschken 85—90 M., Wicken 80—85 M., Hülsenfruchtgemenge fast unverkäuflich, Lupinen bei ausreichendem Angebot in mittleren Qualitäten ruhig, feine gelbe 65 bis 70 M., feine blaue 45—50 M., Futterlupinen 30—40 M., Mais, besonders La Plata fest für prompte Lieferungen. Preise nach dem Stande der Valuta schwankend. Angebot von Bezugsscheinen gering. Klee aller Farben reichlich angeboten, Rotklee nur in feinster Qualität beachtet, Weißklee, Gelbklee, Schwedischklee matt Grassaaten genügend angeboten. Serradella alter Ernte wenig gefragt, 50 bis 60 M., neuer Ernte ruhig, 70—72 M. Alles für 50 kg.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes.

Hauptmarkt am 13. April 1921. Der Auftrieb betrug: 1160 Rinder, (219 Ochsen, 251 Bullen, 690 Kalben und Kühe). 975 Kälber, 437 Schafe, 1217 Schweine, außerdem 23 Jugoslawische und 63 geschlachtete. — Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht:

	13. April	6. April
Rinder. Ochsen: vollfleischige, ausgemästete	675—750	700—775
vollfleischige, ausgemästete 4—7 Jahre	575—675	600—700
junge, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	bis 575	bis 600
mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen: vollfleischige ausgewachsene	700—775	750—820
vollfleischige jüngere	600—700	650—750
mäßig genährte junge und gut genährte ältere	bis 600	bis 650
Kalben und Kühe: vollfleischige, ausgemästete	700—750	750—820
vollfleischige, ausgemästete Kühe bis 7 Jahre	700—750	700—800
ältere ausgemästete, wenig entwickelte jüngere	600—700	600—700
mäßig genährte Kühe und Kalben	500—600	500—600
gering genährte Kühe und Kalben	bis 500	bis 500
Gering genährtes Jungvieh (Fresser):	—	—
Kälber. Doppellender feinster Mast	—	—
feinste Mastkälber	—	—
mittlere Mast- und beste Saugkälber	800—900	880—980
geringere Mast- und gute Saugkälber	600—800	750—850
geringe Saugkälber	bis 600	bis 750
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	575—650	600—700
ältere Masthammel, geringere Mastlämmer	475—575	500—600
mäßig genährte Hammel und Schafe	bis 475	bis 500
Weidemastschafe: Mastlämmer	—	—
geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine. Fettschweine über 150 kg Lebendgew.	—	—
vollfleischige über 120—150 kg Lebendgewicht	1250—1300	1250—1325
vollfleischige über 100—120 kg Lebendgewicht	1100—1250	1150—1250
vollfleischige über 80—100 kg Lebendgewicht	1000—1100	1050—1150
vollfleischige bis 80 kg Lebendgewicht	850—1000	900—1050
Sauen und geschnittene Eber	bis 850	bis 900

Geschäftsgang: Sehr langsam. Die höchst notierten Preise wurde am Schlusse des Marktes nicht mehr erreicht. Die Spanne zwischen Stall- und Marktpreisen wird mit bedingt durch die notwendigen Händlerspesen für Fracht-, Futter- und Versicherungsgebühren, Umsatzsteuer und dergl., sowie durch den unvermeidlichen Gewichtsschwund vom Stall zum Markt. — Ausfuhr nach Oberschlesien: 446 Rinder, 207 Schweine, 134 Kälber, 83 Schafe. — Ausfuhr nach Mittel- und Niederschlesien: 2 Rinder, 11 Schweine. — Ausfuhr nach Süddeutschland: 67 Rinder. Unverkauft nach anderen Plätzen: 71 Rinder, 2 Schweine, 83 Schafe. Ueberstand verbleiben 49 Rinder, 20 Schweine, 11 Schafe.

Ware.	Militsch, 6. 4.		Neiße, 9. 4.		Patschkau, 7. 4.	
100 Kilo Weizen	154,—	—	154,—	—	154,—	—
100 „ Roggen	140,—	—	140,—	—	140,—	—
100 „ Gerste	135,—	—	135,	—	135	—
100 „ Hafer	135,—	—	135,—	—	135,—	—
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	50,—	—	68,—	—	68,—	62,—
100 „ Stroh	40,—	36,—	56,—	26,—	42,—	40,—
100 „ Heu	54,—	50,—	64 —	52,—	65,—	60,—
1 „ Butter	25,40	—	—	—	36,—	34,—
1 Mandel Eier	10,50	9,—	13,50	12,—	12,—	10,50

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.